

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inserate werden tags vorher bis mittags 12 Uhr angenommen.

Bezugspreis vierteljährlich 1,35 M. frei ins Haus, abgeholt von der Expedition 1,30 M., durch die Post bezogen 1,54 M. Fernsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Lokalblatt für Wilsdruff,

Wilschtein, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Ranberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lohorn, Mohorn, Müllig-Rothsch, Runzig, Reulichen, Niederwartha, Oberhermsdorf, Rohrsdorf, Röhrschorf bei Wilsdruff, Rothsch, Rothschönberg mit Berne, Sächschorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Mohorn, Seeligsdorf, Spechtshausen, Tanneberg, Tanzenheim, Ulkersdorf, Weistropf, Wilsberg.

Mit der wöchentlichen Beilage „Welt im Bild“ und der monatlichen Beilage „Unsere Heimat“.

Druck und Verlag von Arthur Schunke, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Schunke, Wilsdruff.

Nr. 72.

Sonnabend, den 24. Juni 1911.

70. Jahrg.

Der Fabrikbesitzer **E. Seidel in Runzig** beabsichtigt, die auf dem unter Nummer 28 der Ortsliste und Nummer 60 des Flurbuchs für Runzig eingetragenen Grundstücke bestehende Stauanlage durch Einbau einer Turbine zu verändern.

Nach § 17 der Reichsgewerbeordnung in der Fassung vom 26. Juli 1900 wird dies mit der Aufforderung bekannt gemacht, etwaige Einwendungen hiergegen, soweit sie nicht auf besonderen Privatrechtstiteln beruhen, bei deren Verlust binnen 14 Tagen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, hier anzubringen.

Weissen, am 20. Juni 1911.

Reg.-Nr. 736b IX.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

Reserveabteilung der Pflichtfeuerwehr.

Nächsten Sonnabend, den 24. Juni, abends 1/8 Uhr
Übung.

Fehlende Mannschaften verfallen der im Feuerlöschregulativ § 42 angeführten Strafe. Die Abteilungsleiter der Freiwilligen, sowie Pflichtfeuerwehr werden hierzu freundlichst eingeladen.

Der Branddirektor.

Vom 28. Juni bis 12. Juli d. J. sollen die Schornsteine im hiesigen Stadtbezirke gereinigt werden.

Wilsdruff, am 20. Juni 1911.

Der Stadtrat.

Bezugs-Einladung.

Das zweite Quartal geht seinem Ende entgegen und in kurzer Zeit beginnt eine neue Bezugszeit auf das

Wochenblatt für Wilsdruff

Amtsblatt

der Königlichen und Städtischen Behörden

für die Monate Juli, August und September.

Erfahrungsgemäß sind im Sommer-Quartal Zeitungs-Abbestellungen nicht seltenes, da z. B. dem Landmanne infolge der vermehrten Feldarbeiten die Zeit zum Lesen zu knapp wird.

Die Ueberzeugung aber, daß es trotz des Zeitmangels heutzutage doch nicht ganz ohne eine Zeitungskläre geht, da man sonst ohne jede Kenntnis über die wichtigsten Weltereignisse und über die laufenden Vorkommnisse ganz besonders der engeren Heimat bleibt, macht die Abbestellung von Zeitungen immer seltener, und so ist es gekommen, daß es auch speziell unter den Lesern unseres **Wochenblatt für Wilsdruff** nur noch ganz wenige gibt, welche das Lesen desselben vom 1. Juli bis zum 1. Oktober unterbrechen.

Es ist dies ein Beweis, daß das allgewohnte Lokalblatt, das **Wochenblatt für Wilsdruff**, nicht bloß von den Stadt-, sondern auch von den Landbewohnern als das gewürdigt wird, was es sein soll und ist: als ein Organ für die Vertretung der kommunalen, Vereins- und Geschäftszwecke ihres Ortes, und als ein Blatt, das in engen Grenzen seine Leser ebenso gut über alles Wissenswerte von nah und fern informiert wie große auswärtige Zeitungen, mit denen die Konkurrenz immer wieder die Gegend überflutet. Aber was interessiert denn den Provinzler die großstädtische Presse, die wochenlang gratis zugefandelt wird und dann durch aufdringliche, nicht loszuwerdende Agenten ihre Abonnenten sammelt? Ein großer Teil der allerdings umfangreichen Großstadtzeitung ist oft mit Inseraten gefüllt, die für den Provinzler meist gar nicht in Frage kommen. Der redaktionelle Teil behandelt in weitläufiger Weise die politischen und Großstadt-Angelegenheiten, das aber, was für den Provinzler am wertvollsten ist, die Provinz- und örtlichen Nachrichten findet er in nur geringem Umfange oder gar nicht vor.

Anderes ist dies mit unserem

Wochenblatt für Wilsdruff.

Sieben Jahrzehnte lang im heimlichen Boden wurzelnd, steht es mitten in den Ereignissen der Heimat und kann den Leser am raschesten und ausgiebigsten darüber informieren. Seine **Inserate** berühren zum großen Teil heimliche Interessen und sind deshalb für jedermann lesenswert. Außerdem berichtet es über alle auswärtigen Begebenheiten im politischen und sonstigen Verkehr prompt und zuverlässig.

Die **Illustrierte Sonntagsbeilage**, sowie die monatliche **Heimatbeilage** werden den Inhalt unseres Blattes auch in Zukunft bereichern.

Wir bitten deshalb alle unsere geehrten Leser, uns nach wie vor ihr Wohlwollen zu erhalten, und alle, die es werden wollen, uns mit ihrem Vertrauen zu beehren.

Die Briefträger, unsere Ausgabestellen und unsere Aussträger nehmen Neubestellungen entgegen.

Der Bezugspreis beträgt auch weiterhin bei Abholung in der Geschäftsstelle oder den Ausgabestellen vierteljährlich **1,30 M.**, monatlich **45 Pfg.**, durch Aussträger freins Haus vierteljährlich **1,35 M.**, monatlich **50 Pfg.**, durch die Post und unsere Landboten bezogen inkl. Bestellgeld **1,54 M.**, monatlich **55 Pfg.**

Hochachtungsvoll

Redaktion und Geschäftsstelle des Wochenblatt für Wilsdruff.

Neues aus aller Welt.

Der definitive Jahresabschluss der Reichshauptkasse für das Rechnungsjahr 1910 ergab einen Ueberschuß von 117,7 Millionen Mark. Im deutschen Rundzuge wird heute die Strecke Riet-Lüneburg mit Zwischenlandung in Lüneburg (147 Kilometer) durchflogen werden. Als erster Bewerber um den Kathreiner-Flugpreis von 50000 Mark ist Oberingenieur Hellmuth Girth offiziell angenommen worden. Der Flug geht von München über Nürnberg und Leipzig nach Berlin und muß in 36 Stunden zurückgelegt werden.

Der Bau eines städtischen Krematoriums in Berlin soll alsbald erfolgen.

Als Mörder der im letzten Herbst in Berlin ermordeten Frau Hoffmann hat sich der Kellner Krumer in Leipzig der Polizei gestellt. Im mitteldeutschen Braunkohlenrevier sind zurzeit 7758 Bergarbeiter ausständig.

Ein Kornblumentag in Sachsen zum Besten der Veteranen soll vorläufig nicht stattfinden.

Das vom österreichischen Handelsminister Weiskirchner insolge des Bahnlaufiganges überreichte Entlassungsgeheiß wird vom Kaiser angenommen.

Einen Weltrekord der Schnelligkeit stellte Mittelmeister Umlauf beim Distanzflug Wien-Budapest auf. Er legte die 270 Kilometer lange Strecke in 2 Stunden 18 Minuten zurück.

Der Liquidator der Kongregationsgüter Dues wurde wegen Unterschlagungen vom Pächter Schaurgericht zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt.

In Rotterdam überfielen streikende und entlassene Seelente ein Schiff, um die neue Mannschaft anzugreifen.

Der Freiballon „Berlin“ wurde beim Ueberfliegen der russischen Grenze von russischen Grenzsoldaten beschossen.

Rußland beabsichtigt, kein offensives Truppenkontingent bedeutend zu verstärken und sechs Militärlager an der chinesischen Grenze zu errichten.

In der bulgarischen Sobranje kam es zu lauten Demonstrationen gegen den König.

Weitere 1000 Mann spanischer Truppen sollen Anfang Juli aus Barcelona nach Marokko abgehen.

Die Kosten der nordamerikanischen Probe-Mobilmachung belaufen sich auf 180 Millionen Dollars.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 23. Juni.

Deutsches Reich.

Ueber die Reichseinnahmen an Zöllen und Steuern

für das Jahr 1910 ist nunmehr endlich im „Reichsanzeiger“ die amtliche Uebersicht erschienen. Im einzelnen ergab sich danach folgendes:

Die Zölle ergaben eine Einnahme von 663 319 822 (Einnahme 715 695 717) M., also gegenüber dem Anschlag von 631 900 000 M. 32 419 822 M. mehr. Die Tabaksteuer ergab 11 765 556 (12 609 171) M., also gegenüber dem Anschlag von 14 413 000 M. ein Minus von 2 647 444 M. Die Zigarettensteuer brachte 24 983 642 (28 979 831) M., während 23 711 000 M. veranschlagt waren (+ 672 642 M.). Die Zuckersteuer ergab 150 934 705 (164 546 671) M., gegenüber dem Anschlag von 147 178 000 (+ 3 756 705) M. An Salzsteuer kamen ein 60 230 826 (61 460 876) M., gegenüber den veranschlagten 58 048 000 (+ 3 412 876) M. Die Branntweinverbrauchsteuer betrug 154 932 291 (192 318 225) M., also gegenüber den veranschlagten 180 Millionen, also ein Minus von etwas über 25 Millionen. An Essigsäureverbrauchsteuer kamen ein 635 420 (756 792) M., gegenüber dem Anschlag von 503 904 M. ein Mehr von 131 480 M. Die Schaumweinsteuer ergab 95 727 93

(10 756 948) M. gegenüber dem Voranschlag von 10 210 000 M. Die Verbrauchsteuer war mit 15 013 000 M. veranschlagt. Sie brachte nur 9 937 020 (12 672 967) M., also ein Minus von nicht weniger als etwas über 5 Millionen M. Die Zinssteuer, die mit 15 010 000 M. veranschlagt war, brachte nur 13 629 731 (17 602 997) M., wie also in der Einnahme einen Fehlbetrag von 1 380 269 M. auf. Die Steuererträge ergaben 112 445 617 (128 647 294) M. gegenüber den veranschlagten 115 000 000 (+ 945 617) M. Die Wechselstempelsteuer brachte 18 737 184 M. gegenüber den veranschlagten 20 Millionen (— 1 262 816 M.). Die Reichssteuererträge von Wertpapieren, von Gewinnanteilscheinen und Zinsbogen waren mit zusammen 49 Millionen veranschlagt, sie erbrachten aber zusammen 57 571 375 M., also rund 8 671 375 M. mehr. Der Fahrkartenstempel brachte 21 468 550 M. gegenüber dem Anschlag von 18 620 000 M., also 2 848 550 M. mehr. Der Stempel von Grundstücksübertragungen erbrachte 44 306 903 (45 216 839) M. gegenüber dem Anschlag von 25 480 000 M., also ein Plus von 18 826 903 M. Die Erbschaftsteuer erbrachte 42 662 987 M. gegenüber dem Anschlag von 34 Millionen, also ein Mehr von 8 662 987 M. Der Scheinstempel, der mit 7 350 000 M. veranschlagt war, ergab nur 3 560 551 (3 633 215) M., also ein Minus von 3 789 449 M. Millionen.

Ueber die Einnahmen der Reichssteueranstalten

Im Etatsjahr 1910 lesen wir in mehreren Blättern: Die Einnahmen der Reichssteuerverwaltung sind auf 705,73 Millionen Mark festgestellt worden. Da der Etat die Einnahmen auf 693,22 Millionen Mark veranschlagt hat, ergibt sich ein Ueberschuß von 12,51 Millionen Mark gegenüber dem Etatsanschlag. Die Einnahmen der Reichssteuerverwaltung haben sich mit 132,22 Millionen Mark noch um 0,6 Millionen Mark höher herausgestellt, als man am Ende April d. J. angenommen hatte. Da der Voranschlag des Etats 122,32 Millionen Mark beträgt, sind nahezu 10 Millionen Mark mehr eingekommen, als man angenommen hatte.

Ausland.

Die Krönungsfeierlichkeiten in London.

Der deutsche Kronprinz überbrachte Dienstag dem Könige von England im Auftrage des Kaisers den Feldmarschallstab. Montag machte der Kronprinz im Laufe des Nachmittags Besuche bei sämtlichen Mitgliedern des königlichen Hauses.

Dienstag abend fand im Londoner Buckinghampalaste ein Festbankett statt, zu dem 560 Gäste erschienen waren. Gleichzeitig wurde in der Alberthalle der Shakespearer-Ball abgehalten, an dem fast die ganze vornehme Welt Londons teilnahm. Alle Anwesenden erschienen in Kostümen der Zeit Shakespeares und viele verkörperten Charaktere aus seinen Dramen. Um Mitternacht erschienen die fremden Fürstlichkeiten, darunter der Kronprinz und die Kronprinzessin des Deutschen Reiches, sowie Prinz Heinrich von Preußen.

Die Wahlen in Luxemburg.

In den Stichwahlen für die luxemburgische Kammer wurden gewählt zwei Katholiken, zwei Liberale und ein Sozialdemokrat. Die Stadt Luxemburg behält ihre bisherige liberal-sozialistische Vertretung. Das Gesamtresultat der diesmaligen Kammerwahlen ist, daß die Katholiken drei Sitze von den Liberalen gewinnen, die ihrerseits einen Sitz von den Sozialdemokraten erobern.

Der Niederlassungsvertrag der Schweiz mit Deutschland

wurde vom schweizerischen Nationalrat mit 90 gegen 3 Stimmen angenommen.

Ein neues Vereinsgesetz.

Die spanische Regierung hat kürzlich der Kammer einen Gesetzesentwurf vorgelegt, wonach alle Vereine drei gemeinen Rechte unterworfen werden. Jeder religiöse Verein wird eine Duldungsfunktion haben müssen. Ausländer werden keinen religiösen Verein ohne vorherige Naturalisation bilden können. Beamte werden sich vereinen können, dürfen aber nicht eine Störung des öffentlichen Dienstes verursachen.

Der angedrohte Ausstand in der norwegischen Bergwerkindustrie

ist eingetreten und umfaßt 4000 Arbeiter. Nach dem Ultimatum der Arbeitgeber wird die früher angedrohte Riesenansperrung am Sonnabend verkündet werden und am 8. Juli in Kraft treten. Sie betrifft 30–40 000 Arbeiter.

Russische Jugendwehr.

Der Ministerrat hat beschlossen, Bestimmungen über die Vorbereitung der Jugend zur Militärpflicht der kaiserlichen Sanktion zu unterbreiten. Es werden Abteilungen von Knaben, die nicht älter als 15 Jahre sind, gebildet werden, die sich mit militärischen Übungen befassen dürfen, ohne aber Schießwaffen zu benutzen. Der Eintritt in die Abteilungen ist vom Willen der Eltern abhängig, ihre Organisation von vertrauenswürdigen Personen, hauptsächlich Offizieren, erlaubt. Staatszuschüsse sind ausgeschlossen.

Hof- und Personalmeldungen.

Der König unternimmt vom 26. bis 28. Juni eine Landeskreisreise in die Oberlausitz. Am 26. Juni 1/8 Uhr vormittags erfolgt die Ankunft auf Bahnhof Demitz-Thumitz mit Sonderzug, 9 Uhr die Weiterfahrt nach Bautzen, dort Fahrt mit Kraftwagen nach dem neuen Truppenübungsplatz bei Lützen, wo Parade über das 4. Infanterieregiment Nr. 103 und das 3. Husaren-Regiment Nr. 20 abgenommen wird, gegen 11 Uhr Einzug in Bautzen an der Spitze des Husaren-Regiments. Die Weiterfahrt geschieht über Bahnhof Guttau, Gleina, Buchwalde, Baruth, Cortau, Gröden, Wilschke nach

Weihenberg, von da nach Kupitz, Nechem-Robwitz, Pommitz, Hochkirch. Von da zurück nach Bautzen, wo um 8 Uhr im Ständehaus Diner stattfindet, dann Ceremonie der vereinigten Bauhner Männergesangsvereine vor dem Ständehaus. Am 27. Juni geschieht die Weiterreise über Cunewalde usw. nach Löbau, dann nach Bernstadt, Herrnhut. Am 28. Juni geht es dann über Niederstrawalde, Forsthaus, nach Obercunnersdorf und auf den Kottmar, Abstieg und Fahrt nach Waldorf und Elbau, Obergwitz und Zittau, wo um 12 Uhr Parade der Zittauer Garnison stattfindet.

Die Hohenzollern mit dem Kaiser an Bord lief vorwärts nachmittag auf der Holtzener Schleuse in den Kieler Hafen ein. Die gesamte Flotte, auch die am Morgen angelargte amerikanische Linienschiffdivision, feierte Salut von 33 Schuß. Die Mannschaften der Kriegsschiffe paradierten und begrüßten den Kaiser, der auf der oberen Kommandobrücke der Hohenzollern stand, mit einem dreifachen Hurra. Der Kaiser empfing an Bord den amerikanischen Vizekonsul David J. Hill, welcher dem Kaiser den amerikanischen Konteradmiral Badger vorstellte, der seinerseits die Kommandanten seiner Schiffe vorstellte.

In London fand gestern mittag 12 Uhr die feierliche Krönung König Georg V. statt.

Der Bakteriologe Professor Král von der Prager Deutschen Technischen Hochschule, Besitzer des größten

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Lehrkreise für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 23. Juni.

Christentum und Kunst. Man ringt nach einem protestantischen Christentum. Die unbedingte Vergötterung des „Gottlichen“ ist längst im Abflauen begriffen. Aber es ist nicht leicht, einen Stil eigens zu erfinden, und irgendwie wird die christliche Kunst stets an das Vergangene anknüpfen müssen. Es verdient, gerade auch in unsere so sehr auf Ästhetische gerichtetem Augen, hervorgehoben zu werden, daß schon die älteste Christenheit ein freundliches Verhältnis zur Kunst hatte. Man hat das oft bestritten. Allein schon die Katakombenmalereien können eines Besseren belehren. Natürlich war es etwas anderes, harmonisch-schöne Göttergestalten darzustellen und den lebenden oder sterbenden Messias im Bilde festzuhalten. Im letzteren Falle war neben diesen Dingen auch die zu bedenken, daß ein Götterbild immer wie ein Gerichteter erschien, und die Christen wollten den entsprechenden heidnischen Spott nicht heraufbesorgen. Das gilt von der ältesten Zeit, wo man darum das eigentlich Götterähnliche bei Passionsdarstellungen weglassen. Christus wurde lieber als freier und freierher Jugendling gemalt. Dann freilich wurde eben der Kreuzigungs die hohe Aufgabe der bildenden Kunst. Wer kennt nicht den Dürer'schen Christuskopf, dieses ergreifende Haupt voll Blut und Wunden! Von Luther weiß man, daß er die Musik liebte, und daß er den Bildhauern wachte. Jedenfalls kann man den deutschen Reformator schwerlich auf eine Linie mit den rigorosen Kunstfeinden des schweizerisch-reformierten Kirchentums stellen. Allein, auch Luther ist nicht als ein positiver Förderer der christlichen Kunst anzusehen. Sein Genie und sein Schaffen lag auf anderem Gebiete. Die Nachfahren aber nahmen von ihm vielfach den Gegenstand gegen alles „Katholische“ in dem Sinne, daß nun die nächstbesten Kirchbauten aufgeführt, die granitesteinigen Restaurierungen und Ueberwindungen vorgenommen wurden. Erst nach der Aufklärungzeit fand man auch in protestantischen Gemarkungen für bunte Kirchenfenster, reichliches Schnitzwerk und sonstige Innendekoration des Kirchengebäudes. Die Bilder christlichen Inhalts sind oft nur vom lehrhaftesten Gesichtspunkte aus gefertigt und gewürdigt worden. Nun hat es ganz gewiß seine hohe Bedeutung, wenn die unmittelbare Anschaulichkeit des Bildes eine lange, erklärende Rede überflüssig macht; aber die erste Hauptaufgabe aller Kunst, auch der christlichen, geht nicht auf Dabittische, sondern auf das von allen Nebenwunden freie, rein ästhetische Ergehende. Das hat neuerdings der Jenaer Kunsthistoriker Paul Heber in seinem ganz ausgezeichneten Buche über „Kunst und Religion“ klar hervorgehoben. Er hat zweifellos recht, wenn er meint, daß die ästhetische Bewegung unserer Tage gerade als etwas durchaus Freies und Selbständiges die wertvollste und wichtigste Bundesgenossin der Religion werden könne, denn just der Kunst als solcher scheint „in unsrer Zeit die große Aufgabe zugewiesen zu sein, der Seele wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen“.

— Soeben ist die Tagesordnung für die vom 25. bis 28. Juni geplanten Kolonialmissionstage in Dresden veröffentlicht worden. Die vier in Deutsch-Ostafrika tätigen Missionsgesellschaften von Leipzig und Herrnhut, Berlin und Belmel vereinigen sich zu dieser Tagung, die am Sonntag, 25. Juni, mit einem Festgottesdienst und einer öffentlichen Abendveranstaltung eröffnet wird. In letzterer werden Missionsinspektor V. C. Argensfeld-Berlin über „Heidnische Not und christliches Erbarmen“, Missionar Johansen aus Ruanda über „Heidnischer Glaube und christliche Verkündigung“ sprechen. Der 26. Juni bringt drei Versammlungen: eine geschlossene Versammlung geladener Gäste mit Vorträgen von Pfarrer D. Paul aus Lorenzkirch und Missionsinspektor V. C. Argensfeld-Berlin über den Einzug des Christentums bzw. die Ausbreitung des Islam in Deutsch-Ostafrika; sodann eine Frauenversammlung, in der Frau Missionar Stern aus der Linhamvelli-Mission der Brüdergemeine über heidnische Frauenleben, Professor B. Dr. Reinhard aus Gröden über christlichen Frauendienst in Deutsch-Ostafrika sprechen wird; endlich eine öffentliche Abendveranstaltung mit Vorträgen vom Missionsdirektor Dornig („Die Erziehung des Afrikaners“) und Missionsinspektor Weidhaupt-Leipzig („Wie ich die Mission in Deutsch-Ostafrika sah“). Vom 26. bis 28. Juni werden außerdem in 23 höheren Lehranstalten Missionsvorträge gehalten werden. Der Zweck der Tagung ist, neue geeignete Teilnehmer für das vom Islam immer stärker bedrohte ostafrikanische Missionsfeld zu gewinnen. Da das Unternehmen von der Sympathie der führenden Kreise Dresdens getragen wird, so ist bestimmt zu erwarten, daß es ihm an Erfolg nicht fehlen wird. Das Programm mit allen Einzelheiten versendet auf Wunsch Pastor D. Paul in Lorenzkirch bei Strieha (Gle).

— Eine Preisradfahrtrund durch Sachsen schreibt der Sächsischer Radfahrer-Bund über die Strecke von 300 Kilometern für Sonntag, den 9. Juli, früh 3 Uhr, aus wie folgt: Start: Dresden Wilsdruff (Gasthof) über Grumbach, Freiberg, Chemnitz, Zwickau, Glauchau,

Waldenburg, Reitzig, Froburg, Borna, Leipzig-Proßlau, Raunsdorf, Wurzen, Gitsch, Meißen, Dresden-Teuschan (Wald-Villa) Ziel. Offen ist die Fahrt in Gruppe A für alle ordentlichen Bundesmitglieder (Ehrenpreisfahrer), in Gruppe B für alle lizenzierten Berufsfahrer (Selbstpreisfahrer). Radwechsel, Schrittmacher, Begleitfahrer, sowie jede unerlaubte Unterstützung sind verboten.

— Johannisstag. Johannisstag, der Tag der Sommerwende, naht heran. Sage und Mythos haben seit langem um diesen Tag ihre Schleiter gewoben, und an das nach ihm benannte Johanniskraut knüpft sich mancher unschuldige Aberglaube. Als Balbur, der Lichtgott der Germanen, durch den von Loki Hand gelesenen Pöbel seines blinden Bruders Hödur getötet zu Boden sank, soll aus seinem Blute das Johanniskraut, damals Balburbblume genannt, entsprossen sein. Die christliche Religion, die zur leichteren Verbreitung aller heidnischen Mythologien nach Möglichkeit ihrer Lehre anzupassen suchte, ließ später das Johanniskraut aus den herabdringenden Blutstropfen entstehen, als Salome, die Tochter Herodes, in blindem Hoch das abgeschlagene Haupt Johannes des Täufers mit einer Nadel durchstieß. Der Umstand, daß Stengel und Blätter des Johanniskrauts einen rötlichen Saft aufweisen, wird viel zur Entstehung der Sagen beigetragen haben. In den Johannistag knüpfen sich in vielen Gegenden Deutschlands, besonders auf dem flachen Lande, mancherlei Gebräuche. Uralt ist in Thüringen die Sitte der Johannis- oder Sonnenwendfeier. Tagelang vorher werden trockene Äste, Reisigbündel und anderes Brennmaterial auf den höchsten gelegenen Hügel der Umgebung aufammengetragen, kräftig mit Harz und Bech gemengt, und in der Johannisnacht lodern überall die Sonnenwendfeuer auf. Mutige Burschen wagen ein Durchspringen der Flamme, dessen Gelingen Glück und Vorwärtskommen für das nächste Jahr bedeutet. Im Oberharz schmücken die Kinder am Johannisstage eine Tanne mit bunten leeren Eiern, Papierketten und Blumen aus, tanzen im Reigen um den Baum und singen alte Johanneweisen. In den mittleren und größeren Städten haben sich erklärlicher Weise solche uralten Volksbräuche allerdings auf die Dauer nicht erhalten können und der Johannisstag geht für diese ohne besondere Bedeutung vorüber.

— Sommers Anfang. Der heutige Sommer hat seinen Anfang genommen. Seine besten Tage nehmen wir, wie in früheren Jahren, wieder einmal vorweg genossen zu haben. Wenigstens sieht die von unseren Wetterwarten gestellte Sommerprognose nicht allen Wünschen entsprechend aus. Aber des einen Gule ist bekanntlich das andere Nachteil; während der Landmann jeden Tropfen Regen in dieser Jahreszeit fast mit Ehrlichkeit begrüßt, schimpft der Städter, dem sein Spaziergang dadurch verdorben, um so nachhaltiger. Wie dem auch sei, die besonderen Freuden, die der Sommer uns in seinem Gefolge bringt, soll uns auch ein wenig späteres Sommerwetter nicht verkümmern. Sommerzeit ist Rosenzeit. In allen Gärten, an allen Heden, wo nur das Auge blüht, prangt die Natur im reichsten saftigen Schmuck. Ueber die Wiesen weht der apathische Duft frisch gemähten Heus, aus dem Hausgarten führt der Wind ganze Wolken von Rosenbust herüber. Die Sonne, die tagsüber mitteleidlos zu brennen weiß, wirkt auch nach ihrem Untergange noch auf die Temperaturverhältnisse ein, und jezt in der lauen Sommerabendluft gehört ein Spaziergang weit ins grüne Gefilde hinein zu den größten Erfrischungen, die der arbeitsmüde Mensch seinem Körper bieten kann. Für den Landmann allerdings bringt der Sommer Mühe und Last in erdübender Maße. Die Getreideernte, die Hauptarbeit des Jahres und zugleich der eigentliche Lebensnerv der ganzen Landwirtschaft, steht vor der Tür. St. Allherweise scheinen in diesem Jahre die Aussichten gerade bezüglich der Getreidernte in den meisten Gegenden Deutschlands den Erwartungen vollauf zu entsprechen. Hoffen wir, daß sich die in dieser Hinsicht gestellten Hoffnungen erfüllen mögen, nicht allein dem Landmann zuliebe, der sein Leben lang in harter Frohn dem Boden seine Erzeugnisse abringt und stets in Angst vor einem noch im letzten Augenblick alles verderbenden Unwetter leidet, sondern auch mit Rücksicht auf unser ganz deutsches Vaterland das der Herrgott in dieser schweren Zeit vor den vernichtenden Folgen einer Missernte schützen und bewahren möge.

— Neuente. Für die zur Zeit allerorts stattfindende Neuente sei eine warme trockene Witterung von Herzen gewünscht. Nicht allein, daß das nachgewordene Heu selbst bei besser Lüftung und sorgfältiger Behandlung zum Dumpfwerden neigt und in diesem Zustande bei seiner Verwendung als Futtermittel leicht Veranlassung zu Viehschäden geben kann. Das durchdünstete Heu ist vielmehr auch, besonders bei etwas gepreßter Lagerung, der Entwicklung hoher Hygiene im Innern der Stapel ausgesetzt, und Fälle von Selbstentzündungen nach gewordenen Neuente gehörten in den letzten Jahren nicht gerade zu den Seltenheiten.

— Weiße Lerchen. Ein eigenartiges Spiel hat die Natur mit zwei Lerchen getrieben, deren Gefieder vom Kopfe bis an die Schwanzspitze vollständig weiß ist. Die Weißen Lerchen werden in Sörnewitz in der Nähe des oberen Gasthofes, an den Straßen nach Broditz und Weisshöhle, seit reichlich acht Tagen früh und abends regelmäßig beobachtet. Sie fliegen zusammen mit mehreren normal gefärbten Lerchen, mit denen sie wahrscheinlich einem gemeinsamen Neste entstammen.

— Die Maul- und Klauenseuche ist unter dem Viehbestande des Gutsbesizers Louis Klopfer in Schänitz (Ortsteil der Gemeinde Leippen), ausgebrochen.

— Zur Vermeidung von Raupen an Rosenstöcken etc. hat sich eine Raupen von Schamerseife und Schwefeläther besonders bewährt. Auch Abdockung von Tabak mit Zusatz von Schamerseife sind sehr wirksam.

— Programm für die Blasmusik am Sonntag, den 25. Juni, ausgeführt von der Stadtkapelle unter persönlicher Leitung des Herrn Musikdirektor Kömisch: 1. Bläser auf, Marsch von Klopfer. 2. Duertüre zum

Biederpiel: „Die Kunst geliebt zu werden“ von Gumbert.
3. Chor der Briefker und Sarastro-Arie aus der Oper:
„Die Zauberflöte“ von Mozart. 4. Amors Liebespfeil,
Savotte von Friedemann. 5. Hand 'n Hand, Polka für
zwei Trompeten von Gurth.

— **Ärztlicher Sonntagsdienst** von mittags
1 Uhr ab: Herr Dr. med. Barisch.

— **Ein Roggenhalm** in der respektablen Länge
von 2,30 Meter vom Felde des Gutsbesizers Clemens
Kunze in Grumbach wurde uns vorgestern abend in unserer
Redaktion überreicht.

— **Wetterausichten für morgen:** Ostwind,
heiter, warm, trocken, Gewitterneigung. Luftwärme heute
mittag: + 27° C.

— **Verstorbener Sonntag** starb in Gompitz bei Dresden
der Handelsmann Schmidtchen nach längerem Kranken-
lager, eine Persönlichkeit, die Jahrzehnte die Bewohner
von Kesselsdorf, Grumbach, Herzogswalde, Mohorn-
Grund, Herrndorf mit Produkten der Dresdner Markthalle
versorgte.

— **Herzogswalde.** (Eingefandt) Jetzt ist die Zeit
der Kellerfeste; — Ihr Beute habet darauf acht. — Es
wird hier nach befaunter Weise — Ein lottes Kellerfest
gemacht. — Die Biere sind von erster Güte. — Der
Weizen ist pflanz und fein. — Und duftige Blumen voller
Blüte, — die würzen noch dazu den Wein. — Man
strömt hierzu zu diesem Feste. — Ein jeder soll will-
kommen sein.

— Die Jagdbezirks der Gemeinden **Neukirchen**
mit **Steinbach**, ungefähr 100 Hektar umfassend, sollen
am 8. Juli, nachmittags 4 Uhr, vom 1. September ab
auf 6 Jahre verpachtet werden. Die Bedingungen sind
bei den Jagdvorkänden zu erfahren.

— Die Ausrüstung des Schlosses **Gauernitz**
ergab in diesem Jahre über 7000 Mk., im Vorjahre
wurde eine ganz geringe Summe gezahlt.

— Der Rat der Stadt **Meißen** beschloß, an Reichs-
mittellehrer, Beamte, Lehrer und Schuldirektoren zum Be-
suche der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden
ein Berechnungsgeld von 1000 Mark als Beihilfe zu
gewähren. Es wird das Fahr- und Eintrittsgeld ver-
gütet und ein Tag Urlaub gewährt werden. Nach Be-
fürwortung durch den Stadtverordnetenvorsteher trat das
Kollodium ohne Debatte dem Ratbeschlusse bei.

— Bei der Güterabfertigungsstelle in **Röhschen-
broda** kamen am 21. Juni 18 Körbe mit 520 Kilo
und am 22. Juni 13 Körbe mit 299 Kilo Erdbeeren zur
Anlieferung.

— Die Maul- und Klauenseuche in **Burgwitz** ist
erloschen. Die wegen des Sperbezirks getroffenen Maß-
nahmen werden hiermit aufgehoben.

— Im G. und H. des Mühlenbesizers **Caer** in
Teuben ist unter dem Pferdebestand die Influenza
(Kollaudenke) ausgebrochen.

Briefkasten.

Postkempel Wilsdruff. Wir erhielten Ihren
Brief mit 1.—Mark Inhalt, können jedoch die Aufnahme
des Inzerates nicht vornehmen, bevor Sie uns Ihren
wahren Namen, der unter allen Umständen unser Geheim-
nis bleibt, nicht genannt haben. Haben Sie uns den-
selben bis Montag Mittag nicht genannt oder Ihr Geld
nicht zurückgefordert, dann überweisen wir den Betrag
der hiesigen Gemeinde-Diakonie.

Kirchennachrichten

für 2. Sonntag nach Trinitatis.

Wilsdruff des Johannistages.

Wilsdruff.

Vorm. 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.
Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 1 Uhr Kinder-gottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
Abends 1/8 Uhr Evangelisch-lutherischer Jünglingsverein im Pfarrhause.

Grumbach.

Vorm. 1/9 Uhr Segensgottesdienst.

Kesselsdorf.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst: Hülsgelil. Kupfer.
Nachm. 1 Uhr Kinder-gottesdienst, insbesondere für Kesselsdorf, Rausbach
und Hülmen: Herr Lic. Dr. Lehmann.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst: Derselbe.

Mitwoch, den 28. Juni.

Vorm. 9 Uhr Wochenkommunion. Hülsgelilicher Kupfer.

Sora.

Vorm. 8 Uhr Hauptgottesdienst. (Kandidat Baum aus Dresden).

Röhsdorf.

Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.

Rimbach.

Vorm. 1/8 Uhr Beichte und heil. Abendmahl.

Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.

Blantenstein.

Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst. Im Anschluß daran kirchliche Unter-
redung mit den Jungfrauen.

Lanneberg.

Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.

Neukirchen.

Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.

Sonntag bei Alsberg

Montag, Dienstag zum Jahrmarkt in Dresden.

Seltenes Angebot!

Kokos-Läufer!

Von Kokos-Läufern, für Ausstellungs-Steuerungen, habe ich extra
ein Resen-Quantum für den Auschnitt mit anfertigen lassen.
Ich gebe diese Kokos-Läufer zu selbst. bill. Preisen ab

Kokos-Läufer!

Kokos-Läufer, natur, 67 cm breit, einseitig, das Meter Mk. 1.20 P
Kokos-Läufer, farbig, 67 cm breit, einseitig, das Meter Mk. 1.60

Kokos-Läufer!

Kokos-Läufer, natur, 100 cm breit, einseitig, das Meter Mk. 2.00.
Kokos-Läufer, farbig, 100 cm breit, einseitig, das Meter Mk. 2.50.

Kokos-Läufer!

Kokos-Läufer, natur, 67 cm breit, doppelseitig,
das Meter Mk. 1.60. Kokos-Läufer,
farbig, 67 cm breit, doppelseitig, das Meter Mk. 2.00.

Kokos-Läufer!

Kokos-Läufer, natur, 100 cm breit, doppelseitig,
das Meter Mk. 2.25. Kokos-Läufer,
farbig, 100 cm breit, doppelseitig, das Meter Mk. 3.00.

Kokos-Läufer!

Oben angeführte Kokos-Läufer sind aus oberstem Material gefertigt
Der Kokos-Läufer ist der billigste und haltbarste Käufer der
Gegenwart. Muster nach auswärts franko.

Ernst Pietsch,
Dresden-A., Moritzstr. 17.

Ein gebrauchter, aber noch guterhaltener Gabel-Heuwender

ist zu verkaufen Maschinenbauanstalt
Reinert & Lippold, Röhsdorf bei
Wilsdruff.

Kleine Wohnung

an ruhige Leute zu vermieten.
Dresdner Straße Nr. 63.

Dezimal-, Tafel-, Butter- und

Wirtschafts-Wagen
sowie Gewichte empfiehlt billigst

Martin Reichelt.
Telefon: Amt Wilsdruff Nr. 66.
Kleine Wohnung sofort zu vermieten.
2408 Berggasse 221.

Großes Lager in
Wanderer, Opel,
Känel, Dürrkopp

Brennabor

ist das auf der Rennbahn
am meisten vertretene Rad.
Die schnellsten Rennen der
Welt, viele Weltrekorde und
Meisterschaften wurden auf
Brennabor gewonnen.

1918 ca. 600
erste Preise

Arthur Fuhs
Wilsdruff, am Markt
Telephon Nr. 77. 2008

In kürzester Zeit herstellbar sind



in Würfeln zu 10 Pfg. für 2-3 Teller vorzüglicher Suppe.
Ohne weitere Zutat nur mit Wasser zuzubereiten. Bestens
empfohlen von

Hugo Busch, Zellaerstrasse 15

Turnerhemden

zum Binden

Turnerhosen

lange und Aniehhosen

Turnergürtel

Hosenträger

empfiehlt

Smil Glathe,

Wilsdruff.

Zwei schöne, Fuchshohlen, Abstammung
kräftige, 4 Monate und 9 Wochen,
verkauft möglichst zusammen
Otto Claus, Dmschwitz b. Dresden.

Ein kleiner Tafelwagen
fast neu, für Gelb oder Bory passend, ist
preiswert zu verkaufen bei
S. Rode, Grumbach.

Erdbeeren

kauft jedes Quantum
Obst- und Beerenwein-
kellerei Hermann Heinicke
Parkstraße.

Eine
guterhaltene
Drehmangel
ist billig zu verkaufen. Näheres bei
Frau Wurm, Turnhalle.

Gurken-, Sellerie-, Blumenkohl-,
Basilikum- u. Lobelienpflanzen usw.
empfiehlt Handelsadruer Aug. Zimmermann.

Arbeiter für dauernd
sucht Möbelabrik Arthur Gell.

2-3 Scheffel Feld
Wilsdruffer Flur, zu verkaufen. Näheres
zu erfahren in der Exp. d. Bl.

10-20 Mark tägl. Verdienst
durch leichte Fabrikationen. Auskunft gratis.
Heinr. Heinen, Mühlheim-Ruhr-Broich.

8 ff. Schweine

werden im Gasthof zu Steinbach bei
Kesselsdorf Sonnabend, den 24. Juni,
nachmittags verspundet.
Pfund 65 Pfg.
Achtungsvoll Arthur Leonhardt.
Telephon Amt Wilsdruff Nr. 75.

Das Schützenfest zu Meicken

findet vom 2. bis mit 5. Juli statt.
Festauszüge! Große Volksbelustigungen u. schenkwerte Schaustellungen
auf dem Festplatz Das Direktorium.

Gasthof Grund bei Mohorn.

Bahnstation Herzogswalde.
Derzeitiger beliebtester Ausflugsort (direkt am Tharandter Walde) Schöner Saal und
Garten. Für Vereine, Touristen und Schulen bestens zu empfehlen.
Eigene Fleischerei. Gustav Vogel.

Meine Sprechstunde findet Sonntag,
den 25. Juni, nicht von 12—1 Uhr, sondern von

10—11 Uhr

statt.

Dr. med. Bretschneider.

Anlässlich unserer silbernen Hochzeit sind uns von lieben Verwandten,
Nachbarn, Freunden und Bekannten herzliche Gratulationen und sinnige
Geschenke zu teil geworden, wofür wir nur auf diesem Wege allen
herzlichst danken.

Wilsdruff, den 22. Juni 1911.

Otto Richter und Frau.

Todesanzeige.

Heute früh verschied nach langem Leiden plötzlich
und unerwartet unsre gute Tante und Schwägerin

Frau

Johanne verw. Clauss

im 85. Lebensjahre.

Grumbach, den 22. Juni 1911.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 25. Juni, nachmittags 3 Uhr,
vom Trauerhause aus statt.

Für die liebevolle Anteilnahme, welche uns beim Hinscheiden
unseres teuren Entschlafenen, des

Bezirks-Schornsteinfegermeisters a. D.

Herrn Edwin Gerhard Beck

zu teil wurde, namentlich auch von Seiten seiner so verehrten
Schützengesellschaft sprechen ihren **innigsten Dank** aus

Wilsdruff, den 22. Juni 1911

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wattdecken

(für große und Kinderbetten)

Schlafdecken

Bettdecken

Kinderwagendecken

empfehlen billigt

Emil Glathe, Wilsdruff.

Überzeugen Sie sich, daß die

Deutschland-Fahrräder

In der Qualität die besten, dabei im
Preis außerordentlich billig sind
Verlangen Sie auf Kostenfrei Illustre
über 400 Seiten starke u. 28x35cm. große
Preisliste die reichhaltigste d. Branche
auch über Radfahrer-Auto- und
photogr. Bedarfsartikel, Näh-
maschinen, Waffen, Uhren, Musik-
und Goldwaren etc. von
August Strukenbrok Einbeck

Größtes Fahrradhaus Deutschlands.

Zurückgekehrt vom Grabe meines
teuren Gatten, unseres treuorgenden
Vaters, lieben Bruders und Schwagers,
des Scharwerkemaurers
Herrn August Wolf,
sagen wir allen lieben Nachbarn und
Bekanntesten für den reichen Blumen-
schmuck und das ehrende Geleit zur
letzten Ruhestätte unsern
innigsten Dank.
Wilsdruff, am 22. Juni 1911
Die tiefstr. Witwe nebst Kindern.

Pulver „Mineralia“

Kein Fett Keine Säure
Sonderstes Pulver aller Metalle wie: Nickel,
Messing, Kupfer, Zinn; ferner Blei, Zink,
Tablets, Stahl sowie Glas u. sämtl. Küchen-
artikel empfiehlt **Martin Reichelt.**

Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen die älteste
Rohschlächterei von Oswald Mensch,
Potschappel. Telephon Nr. 735.
Bei Unglücksfällen bin mit Trans-
portwagen sofort zur Stelle.

Sänger-Ortsgruppe. Singestunde.

Montag, den 26. Juni, 7/9 Uhr
Um zahlreiche Beteiligung
bittet **Kantor Hientzsch.**

Gasthof Tanneberg.

Sonntag, den 25. Juni 1911

Großes Vogelschießen
mit **Ball u. Karussellbelustigung.**
Hierzu ladet freundlich ein **G. Schubert.**

Sommerfrische Grund bei Mohorn.

Gasthaus z. d. Linden.



Empfehle allen Sommerfrischlern,
Touristen, Vereinen und Einzelreisenden
mein der Neuzeit Komfort eingerichtete
Gasthaus 15 Fremdenzimmer, Bäder,
grosser Garten u. Speisen u. Getränke.
Nachweis f. Privat-Sommerwohnungen.

Um gütigen Besuch bittet

Curt Clauss, Besitzer.

Telephon 20 (Amt Mohorn.)

Gesellschaftssaal mit grossem
Orchesterton zu freier Verfügung.

Koche auf Vorrat Wortzeichen

gibt Ihnen die Gewissheit, dass Sie es mit den echten

WECK'schen

Gläsern und Frischhaltungsapparaten
zu tun haben. Verl. Sie Preisliste u. Gebrauchsanweisung.

Dresdner Str. 94 **Paul Schmidt** Ecke Rosenstr.
Telephon 84

Gasthof Sora.

Heute **Sonnabend**
Schlachtfest.
Früh 8 Uhr: Wellfleisch
Hierzu ladet freundl. ein **Max Haubold.**

Jugendverein Immergrün

Tanbenheim.
Sonntag, den 2. Juli

Sommerfest

verbunden mit
Vogelschiessen u. Ball.
— Anfang 3 Uhr. —
Der Vorstand.

Gasthof zur Sonne

Braunsdorf.
Sonntag, den 25. Juni

Ballmusik.

à Tour 5 Pfg.
Es ladet freundlich ein **Georg Richter.**
Erbsgerichtsgasthof
Herzogswalde.
Inser diesjähriges

Kellerfest

findet Sonntag, den 2. Juli und
Montag, den 3. Juli statt.

Voranzeige!

Gasthof Steinbach

bei Kesselsdorf.
Sonntag, den 2. Juli

gr. Schweinsprämienvogelschießen

Aktionsscholl **Arthur Leonhardt.**
Ein unerschütterter, solider, zuverlässiger

Kutscher

zu leichten Möbeln per 1. Juli gesucht.
Ernst Gerde, Wilsdruff,
Möbelaufbereiter.

Zwei Wohnungen

sind zu vermieten bei
Adolf Schlichenmaier.
Junges sauberes

Dienstmädchen

für Wilsdruff gesucht. Gefl. Offerten unter
C. D. 100 an die Geschäftsstelle d. Bl. erb.
Hierzu eine Beilage
und „Welt im Bild“.

Restaurant Forsthaus.

Heute Freitag
Kaffeekränzchen.

„Oekonomia“ Grumbach.

Sonntag, den 25. Juni

BALL. D. V.

Gasth. Obergrumbach
Sonntag, den 25. Juni
Karussellbelustigung.
Mit 11 Kuchen und Kaffee und
div. Speisen wartet bestens auf
Heinrich Rode.

Gasthof zur Sonne

Braunsdorf.
Sonntag, den 25. Juni

Ballmusik.

à Tour 5 Pfg.
Es ladet freundlich ein **Georg Richter.**
Erbsgerichtsgasthof
Herzogswalde.
Inser diesjähriges

Kellerfest

findet Sonntag, den 2. Juli und
Montag, den 3. Juli statt.

Voranzeige!

Gasthof Steinbach

bei Kesselsdorf.
Sonntag, den 2. Juli

gr. Schweinsprämienvogelschießen

Aktionsscholl **Arthur Leonhardt.**
Ein unerschütterter, solider, zuverlässiger

Kutscher

zu leichten Möbeln per 1. Juli gesucht.
Ernst Gerde, Wilsdruff,
Möbelaufbereiter.

Zwei Wohnungen

sind zu vermieten bei
Adolf Schlichenmaier.
Junges sauberes

Dienstmädchen

für Wilsdruff gesucht. Gefl. Offerten unter
C. D. 100 an die Geschäftsstelle d. Bl. erb.
Hierzu eine Beilage
und „Welt im Bild“.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 72

Sonnabend, 24. Juni 1911.

Denksprüche für Gemüt und Verstand.
Steh' stets auf deine Pflicht, oft auf dein kurzes Leben,
Nie ohne Freudigkeit auf den, der dir's gegeben.

Betrachtung zum 2. Sonntag nach Trinitatis.

Lut. 14, 23: Nötige sie, hereinzukommen.

Im Gleichnis vom großen Abendmahl befiehlt der Herr, nachdem die Eingeladenen die Teilnahme am Mahle unter allerlei Entschuldigungen abgelehnt hatten, dem Knecht, auf die Landstraßen und an die Jäune zu gehen, und „nötige sie, hereinzukommen“. Es will der Herr die Menschen nicht bloß mit einfachen, freundlichen Worten zu seinem Reiche eingeladen haben, sondern es soll auch ein gewisser Druck und Zwang auf sie ausgeübt werden, daß sie der Einladung doch schließlich folgen.

Welcher Art aber dieser Druck und Zwang nur sein kann, ist aus dem Leben Jesu klar. Nicht äußerer, irdischer Gewalt- und Zwangsmittel hat er sich bedient, um sein Reich auf Erden zu gründen und zu fördern, ja selbst in der Zeit seiner Gefangennahme und seines Leidens verzichtete er auf äußere Verteidigungsmittel; dem Jünger Petrus, der einem Knecht des Hohenpriesters das Ohr abhieb, wehrte er solches Tun: Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen. Das einzige Macht-, Druck- und Zwangsmittel, dessen er sich bediente, ist das Wort. Wie er, so sollen auch seine Jünger allein die Macht des Wortes gebrauchen für sein Reich.

Es hat nun Zeiten in der christlichen Kirche gegeben, in denen ihre Diener zur Ausbreitung seines Reiches auch äußere Zwangsmittel angewendet haben. Noch heute sucht ja Rom mit solchen äußeren Mitteln seine Interessen zu fördern; aber damit wird meistens nur ein Namen-, Schein- und Heuchelchristentum erzielt, kein lebendiges, wahres, persönliches, inneres Herzenschristentum. Luther und die Reformatoren haben darum auf den Gebrauch von äußeren Zwangsmitteln verzichtet und der Welt verkündigt: Das Wort tut's, das Wort allein.

Nach ihnen ist die Kirche die Anstalt des Heilwortes, es ist ihre eigene andere Macht, kein anderes Mittel gegeben, wie das Wort, die Macht und das Mittel des Wortes. Aber freilich alle Macht und alle Mittel, die ihr mit und in dem Worte gegeben sind, soll sie fröhlich und getreu gebrauchen. Nötige sie hereinzukommen, dieser Befehl gilt der Kirche und ihren Dienern, insonderheit einem kirchlich-tätigen und gleichgültigen Geschlechte unserer Tage gegenüber. Wie kann sie aber bei der Beschränkung ihrer Machtmittel auf das Wort allein, diesem Befehle nachkommen? Nicht anders wie dadurch, daß sie sozusagen alle Register des Wortes und der Liebe zieht d. h. jegliche Art des Wortes gebraucht nach dem Vorbild des Herrn. Es gilt zu lehren, zu unterweisen, zu mahnen, zu loben, mit freundlichen Worten und Verheißungen zu locken, wie aber auch zu strafen, zu warnen, zu tadeln, zu drohen, Fragen zu beantworten, möglichen Einwürfen und Bedenken entgegenzutreten, Zweifel zu zerstreuen, Erzählungen aus dem Leben der Völker wie Einzelnern,

aus Gegenwart wie Vergangenheit, Gleichnisse usm. zur Weckung und Stärkung von Interesse am Reiche Gottes zu verwenden, kurz, so einzuladen, daß die Menschen, ob gern oder ungern, darauf kommt es zunächst nicht an, der Einladung folgen. So unwiderstehlich einzuladen, das ist eine große Kunst, wie im alltäglichen Leben, so erst recht für das Reich Gottes.

Die Kunst der unwiderstehlichen Einladung aber zu lernen und zu üben, hat nicht bloß der Geistliche nötig, sondern jeder Lehrer und Erzieher, jeder Vater, jede Mutter, jeder Herr, jede Herrin, jeder, dem Seelen anvertraut sind; denn das heißt mit anderen Worten, die Seinigen zum Gehorsam aufs Wort erziehen. Wer dem Worte nicht gehorsam ist, der ist reis für das Schlimmste. Wem nicht zu raten ist, dem ist nicht zu helfen. Wehe den Menschen, die sich nicht mehr mit Worten nötigen lassen zum Guten. Wohl dem Menschen, bei dem Worte der Nötigung zum Reich Gottes noch wirksam sind. Aber die Gäste sind dem Gastgeber am angenehmsten, bei denen das schlichte Wort der Einladung genügt und die auf seine Worte zulangen, was des Hauses Herrlichkeit ist. So frage dich denn: Was für ein Gast bist du im Hause Gottes? Zu welcher Art von Gästen erziehst du die deinigen?

Wisse vor allem: Ohne Zwang und Druck geht es in keines Menschen Leben ab. Wir alle werden getrieben und treiben wieder. Bei den Ungläubigen und Gottlosen ist aber der größte äußerliche Zwang und Druck, der größte Terrorismus. Je mehr man aber sich von der treuesten Liebe, von Gott, hat nötigen, überreden, überwinden lassen, umso williger, freudiger, seliger ist der Mensch, um so freierwilliger und freudiger ist sein Tun und Wirken. Nur der ganz an Gott gebundene Mensch ist der geborene Freiherr.

Darum folge, du lieber Christ, wenn anders du ein Gotteskind bleiben willst, jeglicher Einladung dein's Gottes zu seinem Reiche und sieh auch bei den deinigen darauf, nötige sie hereinzukommen. Denn selig ist, der das Brot isst im Reich Gottes.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 23. Juni.

Die Staatsanwaltschaft Dresden hat für die Ermittlung des Mörders des Drohkentaufers Winkler eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt. — Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich vorgestern in den Nachmittagsstunden auf dem Grundstück der Sächsischen Spiritusgesellschaft an der Hamburger Straße in Dresden. Im Steuerzeller, wo sich der unbesteuerter Spiritus bestand, entstand etwa um 1/4 Uhr eine schwere Explosion mit fürchterlichen Folgen. Ein Arbeiter und ein Expedient, die sich in unmittelbarer Nähe befanden, erlitten den Verbrennungstod, drei weitere Leute, ein Steuerzeller, der sich in Ausübung seines Berufes befand, ein Feuerwehrmann und ein Geschäftsführer der Firma, wurden sehr schwer und mehrere Personen leicht verletzt. Als ein großes Glück ist es zu bezeichnen, daß die Abheilung des unbesteuerter Spiritus von dem verstorbenen, der an dieser Stelle in sechs großen Bassins aufbewahrt

wurde, durch eine feuerfichere Mauer getrennt war. Die Explosion hätte sonst von unberechenbaren Folgen sein können.

Beim Haltepunkte in Zittau wurde Dienstag nachmittags in der fünften Stunde ein Gefährt durch einen Güterzug der Dybbiner Bahn überfahren und zertrümmert. Der Gefährtsführer Lämmel ist tot, das Pferd verletzt.

Montag abend wurde der Oberstabsarzt a. D. Dr. Paul Hille in der Nähe der Marthauschen Fabrik in Oschatz an einer abschüssigen Stelle der Promenade von einem Kadsfahrer angerannt und zu Boden geworfen. Er erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und starb bald darauf.

Am Dienstag wurde in Schönnewitz bei Oschatz die 35 Jahre alte Gutbesitzerin Luise Gaumnitz, die mit ihrem Manne, ihrem Schwiegervater und einem Sohne auf einer Wiese gearbeitet hatte, auf dem Heimwege vom Blitze erschlagen. Der Schwiegervater wurde betäubt.

Ein Schwindler ist Ende voriger Woche in Borsdorf, Kleinbauchlich und Döbeln in Drogengeschäften aufgetreten und hat überall auf gleiche Weise Firnis und Farben verlangt. Er gab sich als Sohn eines Leipziger Malermeisters Zerbster aus, der die Anstreicherarbeiten auf der Eisenbahnstrecke Ostrau-Adersau auszuführen hätte. Er ließ einen Zentner Firnis und einen halben Zentner Bleiweiß nach dem Bahnhof schicken und dort einstellen. In einem unbewachten Augenblick wußte der Schwindler die Waren auf einem vorher gestohlenen Handwagen fortzubringen. Wie sich herausstellte, hat er sie an einen Handwerker in Döbeln verkauft. — In Meissen ist es gelungen, den Schwindler festzunehmen. Ein junger, etwa zwanzigjähriger Mann versuchte dort Montag nachmittags, zum Teil mit Erfolg, in einigen dortigen Drogengeschäften sich für etwa 1000 Mark Farben zu erschwindeln, die, wie er angab, zum Anstreichen der Eisenbahnbrücke Verwendung finden sollten. Der von dem Schwindler benachrichtigten Polizei gelang es bald, den Schwindler aufzuspüren und festzunehmen. Dieser ergriff aber auf dem Wege zur Polizeiwache die Flucht, und es wäre ihm schließlich auch gelungen, zu entkommen, wenn der Beamte zu seiner Verfolgung nicht ein Automobil hätte erlangen können.

Am vergangenen Sonntag wurde in Borna bei Leipzig bei günstigem Wetter ein Margeritentag abgehalten, der einen allgemein befruchtenden Verlauf nahm. Der Ertrag dürfte sich nach einer vorläufigen Schätzung auf etwa 6500 Mark belaufen. Eine ganz besondere Anziehungskraft übte das von nachmittags 1/4 Uhr an in den städtischen Anlagen und auf der Insel des Breiten Teiches veranstaltete Teichfest aus.

In Glauchitz bei Burgstädt wurde in der Nacht zum Mittwoch das 16jährige Dienstmädchen des Glasermeisters Zweiniger, Anna Schönherr aus Göhrisch, von ihrem Geliebten, dem Badergesellen Schuppe aus Niederrosau bei Wittweida durch Revolverkugeln getötet. Das Liebespaar wollte gemeinsam in den Tod gehen, Schuppe hatte aber dann nicht den Mut, auch die Waffe gegen sich zu richten. Der Mörder stellte sich am Mittwoch früh in Chemnitz der Polizei.

Ehrlich währt am längsten.

Roman von Willibald Hildebrandt.

„Können Sie es nicht gleich besorgen,“ beharrte Dorn auf seinem Verlangen. „Sehen Sie nur einmal nach!“ „Unmöglich, ganz unmöglich,“ versetzte Reinhold. „Allein, Sie dürfen versichert sein, daß ich Wort halte.“ „Auf Ehre? Nicht bloß eine Ausflucht?“ „Ich sage Ihnen, Sie können sich auf mich verlassen,“ entgegnete Reinhold mit einem ängstlichen Blick nach der Türe, durch welche er den unwillkommenen Gast so gerne hinausgeworfen hätte.

„Gut,“ sagte Dorn, „ich will nicht so hart gegen Sie sein. Bin auch schon in der Klemme gewesen. Aber wohlgeachtet, es darf nicht nach sieben Uhr sein. Habe ich bis dahin mein Geld nicht, so wende ich mich unbedingt an Ihren Onkel.“

Reinhold wiederholte hastig sein Versprechen und sah mit großem Vergnügen hinter dem drängenden Gläubiger die Türe sich schließen; dann setzte er sich hin, um über das Weitere nachzudenken.

Unter gewöhnlichen Umständen wäre es nicht schwer gewesen, einen Ausweg zu finden, da er nur seine Tante recht herzlich darum zu bitten brauchte, um alles in Ordnung zu bringen, aber zum Unglück war die selbe bei einer Verwandten auf dem Lande für einige Tage zum Besuch, von seinem Onkel war aber ohne ihren Beistand nichts zu hoffen. Es mußte also nach einer anderen Seite hin Rat geschafften werden. Wenn die Frist nur nicht eine gar so kurze gewesen wäre. Er grübelte und sann noch eine ganze Weile, ohne zu einem bestimmten Resultat zu kommen, als ein wohlbeleibter, vornehmer Herr eintrat.

„Ist Herr Heinrichsen zu sprechen?“ fragte er und sah dann auf die verneinende Antwort fort: „Es wird nichts ausmachen, mein Name ist Castrea und komme

um eine Rechnung zu bezahlen. Sie werden das Geld wohl auch annehmen?“

„O ja,“ versetzte Reinhold, „mein Onkel hat mich dazu ermächtigt.“

„Schön, ich könnte nicht länger warten, ich bin im Begriff, Hamburg für immer zu verlassen, um die Leitung meiner Werke in Südamerika selbst in die Hände zu nehmen, möchte aber vorher alles in Ordnung bringen und eigentlich war es auch meine Absicht, Herrn Heinrichsen im Besonderen noch Lebewohl zu sagen, sonst könnte ich auch durch einen Bediensteten die Sache in Ordnung bringen lassen, denn der Himmel weiß, ob ich je wieder nach Hamburg komme.“

Der Neffe des Baumeisters dunkelte eben die Feder ein, um die Rechnung zu quittieren, als Castrea die letzten Worte sprach. Ein Gedanke zuckte durch sein Gehirn. Bot sich ihm hier nicht eine Gelegenheit, sich aus seiner Schwierigkeit zu ziehen? Der Mann reiste ab und kehrte nie wieder zurück. Jedenfalls war er gegen eine augenblickliche Entdeckung gesichert und gewann Zeit weiter zu überlegen. Kam es zum Äußersten, so war seine Tante wieder hier und konnte ihm aushelfen. Georg Heine war zu Tisch und störte ihn nicht. Wie, wenn er unter seinem Namen quittierte und so allen Verdacht von sich ablenkte, falls seine Unterschlagung je ans Licht kam? Castrea bemerkte sein Schwanken und sagte daher: „Beileben Sie sich, meine Zeit ist gemessen.“

Diese Bemerkung gab den Ausschlag. Der Name Georg Heine wurde auf die Rechnung geschrieben und die Fälschung war vollbracht.

„Das habe ich pfiffig angestellt,“ sagte Reinhold, als er, nachdem Castrea sich entfernt hatte, das Geld, fast an die achthundert Mark, mit einem halben Lächeln in die Tasche steckte. „Jetzt kann ich doch diesem Dorn den Mund stopfen und bleibe noch etwas übrig, um mein Glück aufs Neue zu versuchen. Es kann mir doch

nicht für immer untreu bleiben, und dann läßt sich die ganze Geschichte in der Stille wieder ausgleichen.“

Diese Anschauungsweise gewährte ihm eine so große Beruhigung, daß er, als später der Buchhalter und Georg Heine wieder ins Komptoir kamen, wieder der ganz Mann war und mit ersteren über ganz gleichgültige Dinge sprach, griff dann nach seinem Hut und erklärte, daß er nach dem langen Sitzen seine Glieder ein wenig strecken müsse. Stolz schritt er entfernter er sich in der doppelten Absicht, sich in chevalereskem Styl aus den Klauen seines Peinigers zu befreien und ihm zugleich gehörig zu bedeuten, wie man mit einem vornehmen Herrn umgehen müsse.

Als der Buchhalter Hansen einmal einen Augenblick allein war, brannnte er vor sich hin:

„Kuriös, ich hoffte ihn ganz kleinlaut zu finden, denn ich weiß, daß Dorn ihn gestern tüchtig gerupft hat und bei seinem heutigen Besuch das Geld nicht erhalten hat. Statt daß ich ihn nun koplos antreffe, tut er so unbekümmert wie nur je. Nun, das muß man ihm lassen, trotz seiner Jugend ist er sehr keck. Wohin er sich wohl wenden mag, um das Geld aufzutreiben? An seine Tante nicht, denn die ist nicht hier. Vorgen? hm, wer borgt gleich eine solche Summe ohne sichere Bürgschaft? Ja, summe nur, wie Du willst, Du bist in meinem Reiz und kannst nicht wieder heraus. Er muß sich zuletzt doch an mich wenden und dann habe ich ihn in meiner Hand.“

5. Kapitel.

„War Castrea hier?“ fragte kurz nach seiner Rückkehr Herr Heinrichsen, es war dies im Laufe des Nachmittags desselben Tages, an welchem sich der in vorigem Kapitel geschilderte Vorgang abgespielt hatte.

„Nein,“ antwortete sein Neffe zuerst, der ebenfalls wieder zurückgekehrt war, nachdem er die drückende Spielschuld beglichen hatte. In seinen Worten lag eine gewisse ängstliche Hast, die aber wohl den anderen nicht aufzufallen schien.

Um am Sonnabend den 4 Uhr-Schluss zu erzwingen, streiken in der Färberei Baiti in **Reerane** sämtliche Arbeiter. Der Verband sächsisch-thüringischer Färbereien wird infolgedessen am 28. Juni 7000 Arbeiter aussperren, falls die Arbeit in der genannten Fabrik nicht bis heute Freitag wieder aufgenommen wurde.

Der Reinertrag des Margaretenfestes in **Falkenstein** wird auf mindestens 10000 bis 12000 Mark geschätzt. An Festpostkarten sind allein 1700 Mark Reingewinn erzielt worden.

Wie ein Chemnitzer Telegraphenbureau meldet, erfolgten in **Zöblitz** und im benachbarten **Pobersbahu** vor einigen Tagen Ausschüsse erregende Verhaftungen, welche mit Verbrechen gegen das heimliche Leben in Verbindung stehen. Die Verhafteten, ein praktischer Arzt, Dr. W. aus Zöblitz und der Förster L. aus Pobersbahu, sind beim Landgericht Chemnitz eingeliefert worden. Es soll sich um eine Skandalaffäre handeln, die eventuell weitere Kreise in Mitleidenschaft ziehen wird.

Der 18jährige **Maurer Josef Auer** aus **Wildstein** geriet auf dem Wege nach einem Wirtshause in **Adorf** mit seiner Geliebten in Streit. Plötzlich zog Auer sein Messer und versetzte dem Mädchen Stiche in die Brust und die Hüfte. Das Mädchen brach zusammen, wobei der Unhold noch weiter auf sein Opfer einschlug. Er wurde verhaftet.

Kurze Chronik.

Typhus in Schneidemühl. Der Ausbruch einer Typhusepidemie in Schneidemühl hat die Behörde veranlaßt, die Schulen, die meisten Wirtschaften und andere öffentliche Gebäude des Ortes zu schließen. Bisher sind neunzig Typhusfälle bekannt geworden. Da im städtischen Krankenhaus nicht genügend Räumlichkeiten für die Unterbringung der Kranken vorhanden sind, sollen Notbaracken errichtet werden.

Brandkatastrophe. Auf dem Rittergute **Bosorten** bei **Saalfeld** in Thüringen vernichtete ein Großfeuer zahlreiche Baulichkeiten. Sechs Buchstiere und mehr als hundert Stück anderes Vieh kamen in den Flammen um. Während des Brandes setzte plötzlich ein starker Gewitterregen ein. Vier Arbeitsleute suchten unter einer vom Brande freigelegten Mauer Schutz. Plötzlich warf der Sturm die Mauer um; sie begrub die vier Leute unter ihren Trümmern. Zwei Arbeiter wurden als Leichen, die beiden anderen schwer verletzt hervorgezogen.

Unglück auf einem Neubau. Wie aus **Hagen** (Westfalen) gemeldet wird, brach bei einem Neubau des Spar- und Bauvereins am Mittwoch die Verschalung durch. Vier italienische Arbeiter stürzten herab und wurden lebensgefährlich verletzt.

Die Unwetterkatastrophe im Alpengebiet. Ein großer Teil der Schweiz wurde, wie wir berichteten, in den letzten Tagen von einer furchtbaren Wetterkatastrophe heimgesucht. Im Bernischen Seeland ist die Ernte sozusagen vernichtet. Der Hagel fiel so dicht, daß nicht nur die Bäume, sondern auch Häuser Schaden litten. Ganz traurig lauten die Nachrichten aus Wangen an der Aare. Ein Hagelwetter mit orkanartigem Regenschauer hat dort stellenweise Wiesen, Saatfelder und Gärten gleichsam zerhackt. Bäume wurden entwurzelt und Fenster und Dächer übel mitgenommen. Uebel hauste das Unwetter auch im Engadin.

Schweres Eisenbahnunglück in Italien. Aus **Sambenedetto** (Provinz **Ancoli**) wird gemeldet: Am Dienstag früh hat hier ein heftiger Zusammenstoß zwischen einem Personenzug und einer Rangierlokomotive stattgefunden. Einige Wagen wurden dabei zertrümmert, zwei Personen getötet und einige zwanzig verletzt, darunter eine schwer.

Eine verhängnisvolle Explosion in einem Straßenbahnwagen. Aus **Mailand** wird gemeldet: In einem Straßenbahnwagen explodierte ein von einem Unbekannten niedergelegtes Paket. Sechs Personen wurden verwundet, davon zwei schwer.

Ehrlieh währt am längsten.

Roman von Willibald Hildebrandt.

„Nun, das ist doch sonderbar,“ bemerkte der Baumeister weiter. „Ich hörte heute zufällig von einem Bekannten, daß er seine hübsche Villa verkauft hat und sich wieder nach Südamerika, seiner Heimat begeben. Es steht doch noch ein Posten von ungefahr acht-hundert Mark offen, die zuletzt bei ihm ausgeführten Arbeiten können noch nicht bezahlt sein.“

Der Buchhalter sah sofort in dem dickleibigen Kontobuch nach und bestätigte, daß dieser Posten noch offen stehe.

„Er muß es reine vergessen haben, denn er hat doch sonst stets prompt bezahlt und soll auch ein reicher Mann sein, der in Südamerika große Besitzungen hat. Weiß dies aus ganz sicherer Quelle; sollte ich mich doch in dem Wanne getäuscht haben? Die Schuld ist zwar nicht mehr allzu hoch, aber bei den jetzigen schlechten Zeiten verliert man nicht gerne zehn Mark, noch viel weniger acht-hundert.“

„Vielleicht ist es noch nicht zu spät,“ bemerkte der Buchhalter. „Er ist möglicherweise noch gar nicht abgerechnet und wenn wir ihm eine höfliche Mitteilung senden, bezahlt er noch.“

„Sie haben Recht, Herr San'ern,“ entgegnete der Baumeister. „Veranlassen Sie das Weitere.“

„Es wird wohl zu spät sein,“ wandte jetzt Reinhold ein, der sich mit einer selbstamen Unruhe auf seinem Gesichte bewegte. „Ich habe auch zufällig heute von der Abreise des Herrn gehört, danach soll er aber Hamburg schon verlassen haben.“

„Wo hast dies heute gehört?“ fragte der Baumeister erkundlich. „Nun ein Versuch kann doch gemacht werden, ehe wir die Summe als verloren betrachten.“

„Ich will selbst einmal nachsehen, ob noch etwas zu

Schweres Grubenunglück in Frankreich.

Ein schrecklicher Vorfall hat sich in den Kohlenwerken von **Marles** (Dep. Pas de Calais) ereignet. Ein Gerüst, auf dem zehn Bergleute arbeiteten, brach aus unbekannter Ursache zusammen, und alle zehn Mann stürzten 125 Meter tief ab. Einer war auf der Stelle tot, die anderen neun erlitten tödliche Verletzungen.

Verheerender Orkan in Japan. Wie aus **Tokio** gemeldet wird, hat im Mittelpunkt von Japan ein Orkan Verheerungen verursacht. In **Tokio** und **Yokohama** sind die Parkanlagen teilweise zerstört worden. Im **Hafen** sind 15 Personen ertrunken.

Unter der Lupe.

Ein Stückchen Zeitgeschichte in Versen.

Wieder einmal zu berichten
Aus der Welt von nah und weit
Weiß ich mancherlei Geschichten
Aus der allerjüngsten Zeit:
Rohland hält sich auf dem Posten
Ferne in der Mandtschurei.
Glaube mirs, in Afriens Osten,
Nicht es stark nach Keilerei.
Russen und Japaner werden
Nimmer Freunde hier auf Erden.
In Triest schuf böse Sorgen
Eine Sturmflut letzter Tage,
Manches Schiff sank ungeborgen,
Selbst um Menschen löbt die Klage.
München fand die Hundesteuer
Für den meisten schon zu teuer,
Darum ließ man sich beschwären,
Und besteuert auch die Ragen.
Um Marokko nach wie vor,
Müht sich Frankreich, müht sich Spanien,
Friedlichere Stimmung herrscht,
Wie es scheint, jetzt in Albanen.
Montenegro's greiser König
Wird aus' Ohr sich wieder legen,
Seiner Truppen sind zu wenig,
Um den Balkan aufzuregen.
Jenseits des Kanals herrscht Jubel,
Bei den Patrioten all,
Denn von Englands Krönungsirubel
Pfeift der ganze Erdenball.
Ostreichs Wahlen sind vorüber,
Einige Parteipropheten
Bilden drum bedenkl'ich träber,
Ihr Mandat ging richtig löten.
Kannst du Leser schon der Wagen
Jüngste unterm Firmament,
Die man Margerittentage
Rings in Deutschlands Gauen nennt?
Wo an Allen Straßenecken
Junge Damen aufgestellt,
Die mit Blumen dich bestücken,
Und erleichtern dich um Geld?
Kommst du mittags müd nach Haus
Stehst du wie ein Pfingststochs aus.
Auch die Blume, die im Korbe
Buchert, dient dem gleichen Brauch,
Webel denkt in stillem Jorne
„Warum nicht die Nelke auch?“
Wenn die besten Patrioten,
Mal zum Beispiel in Berlin,
So mit Nelken, blutgrotes,
Mühten durch die Straßen ziehn —
Ja, das wäre ein Vergnügen,
Das wir nie zu sehen kriegen!“

Vermischtes.

* **Das Hochzeitsgeschenk für das deutsche Kronprinzenpaar.** In diesem Jahre soll endlich das Geschenk, das die preussischen Städte dem Kronprinzen-

paar zur Hochzeit zugebracht haben, fertiggestellt werden, und vermutlich im Herbst wird es überreicht werden können. Mehr als fünf Jahre ist die große Arbeit jetzt im Gange: schon im Juli 1908 hoffte man, das Geschenk an dem sich 318 Städte mit etwa 500000 Mark beteiligten, überreichen zu können. Eine Reihe unserer besten Bildhauer haben sich zusammengetan, und die Gesamtleitung ruht in den Händen des Berliner Stadtbauverordneten Geheimrat Ludwig Hoffmann, dem der Bildhauer Professor Louis Tuaillon und auch Hoffmanns verlorener Freund, Geheimrat Alfred Meißel, zur Seite standen. Das Geschenk besteht in einem reichen künstlerischen Schmuck für eine Brunntafel. Figürliche und kunstgewerbliche Teile wechseln dabei ab, und dementsprechend waren neben Figurplastikern auch Bildhauer tätig, die auf kunstgewerblichem Gebiete besondere Erfahrung besitzen. Professor August Gaul modellierte zwei große Gefassten und Oelstelen, welche die Namen der stiftenden Städte tragen. Der Künstler hat in diesem Jahre seine Arbeit abgeschlossen, und die bereits in Silber ausgeführten Werke ruhen nunmehr in der Reichsbank. Sie sollen als feilliche Abschlüsse des Ganzen dienen. Dann hat Professor Ignatius Taschner (früher in Breslau) mehrere Teile in Auftrag erhalten, u. a. hat er Reiter und einen Stier zu formen gehabt. Ernst Wenig entwarf eine Anzahl von kleinen männlichen und weiblichen Figuren, die als Darstellung der Jahreszeiten oder der Monate gedeutet werden können. Die Ausführung der kunstgewerblichen Teile lag in der Hand von Professor W. Widemann und Professor August Vogel. Widemann schuf eine mächtige Schale und zwei große Randelaber. Sie messen über einen Meter in der Höhe, und ihre dreifüßartige Form ist mit Weintrauben und Äpfeln geschmückt. Sechs Arme können Besucher tragen. Professor August Vogel schuf zwei große runde Schalen als Aufsätze und sechs schlanke Beuchter, die ebenso hoch sind wie die Professor Widemanns. Bildhauer Adolf Amberger hat eine größere Reihe von Schalen auszuführen gehabt. Natürlich hatte die leitende Kommission bei dem Zusammenwirken so vieler künstlerischer Kräfte vor allem darauf zu achten, daß die Einheitlichkeit des Ganzen gewahrt bliebe. So ist es zu erklären, daß oftmals Änderungen gewünscht werden mußten, daß manche Teile in Silber gegossen schon jahrelang in der Reichsbank ruhen, andere noch heute nicht in edlem Material ausgeführt sind. Aber nun ist auch zu erwarten, daß nicht nur, wie wohl selbstverständlich, in den einzelnen Teilen die beauftragten Künstler ihr Bestes schufen, sondern auch der Gesamteindruck des Ganzen harmonisch sich gestaltet. Hoffentlich gelangt das Werk, wohl die größte Silberarbeit, die in den letzten Jahrzehnten in Deutschland ausgeführt ist, zur öffentlichen Ausstellung, bevor das kronprinzliche Paar den prächtigen Tafelschmuck nach fünfjährigem Warten sein eigen nennt.

* **Ein Zahlenkunststück.** Ein Zahlenkunststück, und zwar ein recht verblüffendes, bringt das erwähnte 2. Heft des „Kosmos“, Handwörter für Naturfreunde, 1911 (Stuttgart, Pfifferstraße 5). Wer bringt es zuwege, auf der Stelle einige hundert verschiedene sechsstellige Zahlen hinzuschreiben, die alle durch 13 ohne Rest teilbar sind. Die besten Kopfrechner werden an dieser Aufgabe verzwweifeln. Und doch, sagt der Rechenkünstler, nichts leichter als das: 318318, 495495, 514514, 101101, 957957, 683683. So könnte ich fortfahren, und nicht weniger als 899 verschiedene Zahlen zu Papier bringen, die alle diese Bedingung erfüllen. Die oben angeschriebenen werden aber genügen, um das ihnen gemeinsame Bildungsgesetz erkennen zu lassen. Ja, stimmt es denn wirklich immer? Bitte nur zu versuchen! Z. B.:

957957 : 13 = 73689

47

89

115

117

Reiß Null.

haben ist,“ erbot sich Reinhold. „Ich kann mich sicher überzeugen.“
Der Baumeister sah seinen Neffen einen Augenblick schweigend an und sein Gesicht hellte sich auf.
„Es freut mich, daß Du es selbst besorgen willst,“ entgegnete Herr Heinrichen; „indef ich habe für Dich einige dringliche Aufträge; ein Arbeiter kann den Brief an Herrn Castrea auch besorgen.“
Bei dieser Bestimmung des Baumeisters blieb es; der Buchhalter setzte schnell den Brief auf und kurze Zeit darauf war ein Bote mit demselben auf dem Wege zu dem Adressaten. Karl Reinhold sah während dieser Zeit mit weit vornüber gebeugtem Kopf am Schreibtisch, als sei er in seine Arbeit vertieft. Das Gegenteil war aber der Fall; seine Hand zitterte aber so stark, daß sie kaum den Federhalter zu führen vermochte, während eine tiefe Röte sein Antlitz bedeckte.
Einige Tage später kam es Georg vor, als benehme sich der Baumeister viel kälter und fremder gegen ihn, als sonst bei seinem Eintritt in das Komptoir, er vermochte sich dieses Benehmen gar nicht zu erklären. Vielleicht war Herrn Heinrichen etwas Widerwärtiges widerfahren und Georg sah daher, ohne sich weiter darum zu kümmern, eilig seine Arbeit fort. Aber der Baumeister berührte seinen Arm und erludte ihn, ihm hinüber in sein Zimmer zu folgen, da er mit ihm etwas sprechen müsse.
Der junge Mann folgte ihm, mit einem Mal von einer selbstamen Beklemmung befallen. Was hatte der Baumeister mit ihm zu besprechen, was die anderen nicht hören sollten. Er sollte indef nicht lange darüber im Zweifel bleiben. Nachdem sie sich in dem Arbeitszimmer des Baumeisters befanden, begann derselbe ernst aber nicht unfreundlich:
„Wie kommt es, Herr Heine, daß Sie mir nichts von

der Zahlung sagten, die Herr Castrea vor zwei Tagen an Sie geleistet hat?“

„An mich?“ versetzte der Befragte erstaunt. „Ich habe nichts erhalten.“

„Nichts?“ entgegnete der Baumeister. „Befinnen Sie sich, es war doch erst vorgestern.“

„Es bedarf keines Befinnens, denn ich habe den Herrn, von dem Sie sprechen, selbst noch nie in meinem Leben gesehen und kenne seinen Namen nur infolge des geschäftlichen Verkehrs mit ihm.“

„So lesen Sie diesen Brief.“

Der junge Mann griff fast mechanisch nach diesem Schreiben; schon die Worte seines Prinzipals hatten ihn in einen Zustand versetzt, in welchem sich seine Sinne zu verwirren drohten: er las halblaut folgende Mitteilung:
Hamburg, 5. Mai 1901.

Geehrter Herr Heinrichen!

Am Begriff Hamburg vielleicht für immer zu verlassen, empfang ich Ihre werthe Mitteilung. Ihre Aufforderung zur Bezahlung meiner Schuld überreicht mich aus Höflichkeit umomeh, als ich vorgestern selbst in Ihrem Komptoir war und daselbst einen jungen Mann antraf, der sich zur Entgegennahme des Betrags Ihrer Rechnung bereit erklärte. Die Quittung ist mit Georg Heine unterzeichnet. Ich nehme an, daß diese meine Zeilen zur Aufklärung des Irrtums beitragen werden, da ich darhau keine Zeit mehr habe, noch einmal persönlich bei Ihnen vorzusprechen. Zum Abschied noch ein herzliches Lebewohl, welches ich Ihnen leider nicht persönlich aussprechen konnte, da Sie bei meinem Dorstsein abwesend waren.
Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr ergebener
D. Castrea.

„Nun, was sagen Sie hierzu,“ fragte der Baumeister, als er den jungen Mann den Brief aus der zitternden Hand nahm.

Das kann man bei jeder sechsstelligen Zahl, die aus zwei gleichen Gruppen von drei Ziffern gebildet ist, ver-
suchen, immer wird man ohne Rest durch 13 teilen können.
Aber noch mehr: alle diese Zahlen sind auch durch 11
ohne Rest teilbar! z. B.:

$$\begin{array}{r} 957957 : 11 = 87087 \\ \underline{77} \\ 095 \\ \underline{77} \end{array}$$

Rest Null.

Man steht hier scheinbar vor einem Wunder. Diese
berühmten Zahlen haben nämlich auch noch die Eigenschaft,
durch 7 restlos teilbar zu sein. Das sollte ich aber nicht
verraten, denn es bringt die Lösung des ganzen Rätsels.
Eine Zahl, die durch 13, 11 und 7 teilbar ist, muß
natürlich auch durch $13 \times 11 \times 7$ teilbar sein. Nun ist
aber $13 \times 11 \times 7 = 143 \times 7 = 1001$; andererseits erkennt
man sofort, daß unsere Zahlen lauter Vielfache von 1001
sind. Denn es ist $1001 = 1 + 1000$; multipliziert man
also diese mit irgendeiner dreistelligen Zahl, z. B. mit 957,
so kommt $957 + 957000 = 957957$ dabei heraus. Das
ist eigentlich die Art, wie sich diese Zahlen bilden, und
darum sind sie alle durch 1001 teilbar, also durch 13, 11, 7.

Rätsel-Löse.

Preisrätsel-Lösung.

RIESEN GEBIRGE
O R S R A E R
S N P A S I D
A A E F E S E

Es gingen im ganzen 54 richtige Lösungen ein und
zwar aus Wilsdruff 21, Graubach 4, Kesselsdorf, Sachs-
dorf und Klippshausen je 3, Kaufbach, Limbach, Herzogs-
walde, Sora, Röhrsdorf und Weistropf je 2, Brauns-
dorf, Hühndorf, Kleinschönberg, Ullendorf, Lampersdorf,
Schmiedewalde, Rothschönberg und Röhren je 1. Ge-
zogen wurde Nr. 41 mit der Aufschrift: Kurt Seifert,
Wilsdruff. Gewinn: „Nur eine Stunde“, Roman von
A. Kurs und „Der Hegerhäns“ und „Der alte Grenzer“,
zwei Schmugglergeschichten von Alexis Kolb.

Stafelaufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame,
Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler).
V, der Vorhandspieler, will auf folgende Karte spielen:
a cB; aA, 10; b9, 8; cA; d9, 8, 7.



Da Auckl gespielt wird, hebt er den Stak zum Grand
auf und ist dabei so glücklich, daß er Schneider ansagen
könnte und die Gegner sogar schwarz macht. Was fand
er und wie sahen die Karten?

Zahlenquadrat.

In die 25 Felder dieses Quadrates
sind 25 aufeinanderfolgenden Zahlen
derart einzutragen, daß jede wagerechte,
jede senkrechte und jede der beiden
Querreihen die Summe von 100 er-
gibt. In jeder der beiden Quer-
reihen müssen die Zahlen in gleichen
Zwischenräumen folgen. In die Eckfelder und in das
mittlere Feld müsse gerade Zahlen kommen, die zusammen
ebenfalls 100 ergeben. Die niedrigste Zahl muß unter,
die höchste über dem Mittelfeld stehen.

Lösungen in nächster Nummer.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Bilderrätsel: Die Liebe ist des Lebens Stern.
Arostichon: Brot, Ehre, Glück, Traum, Galm,
Obern, Basen, Glas, Reid. — Beethoven.
Rätsel: Beispiel (G), Ballspiel (H).

Wissen Sie schon?

In Rußland gibt es nicht weniger als 86 Feiertage
im Jahr.
Wien soll im „glücklichen“ Besitz von 32000 Bettlern
sein, von denen manche ein größeres Einkommen besitzen,
als ein fleißiger Handwerker.
Nicht weniger als 60 Sprachen werden in dem un-
geheuren Reich des Baren gesprochen.

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

Wochen-Spielplan der Dresdner Theater.
Residenztheater: Sonntag (25. Juni) Montag
(26. Juni) Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und
Sonntag (2. Juli) Polnische Wirtschaft, Sonnabend
Bummelstudenten, Montag (3. Juli) Die Mutterweiber.
Anfang abends 8 Uhr.
Victoria-Salon: Geschlossen.

Hauswirtschaftliche Ratschläge.

Womit tütet mangelprungen Herdplatten?
Zwanzig Teile Eisenfeile, zwölf Teile Hammer Schlag,
dreißig Teile gebrannter Gips und zehn Teile Kochsalz
troden gut untereinandergemischt und dann mit so viel
Tierblut angemacht, daß ein fleißiger Drel entsteht, welcher
sogleich verwendet werden muß. Anstatt des Blutes
läßt sich auch Wasserglas anwenden, was den Vorteil
hat, daß so breiter Kitt selbst bei starker Hitze
geruchlos bleibt, während der Blukitt in diesem Falle
einen unangenehmen Geruch bereitet.

Neue Halbhaube reiden oft anfänglich an der
Ferse, und es entstehen dadurch Blasen. Dies läßt sich
vermeiden, wenn man sie innen an der Ferse mit Seife
einreibt. Ist die Reibung so stark, daß die Strümpfe
darunter leiden, so nähre man ein Stückchen Samt oder
Tuch hinten an den oberen Innenrand, damit das harte
Leder nicht mit den Strümpfen in Berührung kommt.

**Bunte, seidene Tücher, Bänder, mit bunter
Seide bestickte Gegenstände u. dergl.** wäscht man in einer
Lösung von 50 Gramm Gallseife auf einen Eimer Wasser.
Bei vorsichtiger Behandlung der Sachen kann man auch
einfach Seifenlauge nehmen. Die Flüssigkeit wird kalt
über die Gegenstände gegossen, die in der Brähe nur be-
wegt und gedrückt, niemals gerieben werden. Sie werden
dann leicht ausgebrückt, mehrmals gespült und zwischen
reinen Tüchern geplättet. Das Eisen darf nicht zu heiß
sein. Bei dunklen, seidnen Sachen ist auch ein Aufwasch
von Krausemünze mit Vorteil zu verwenden. Für 5 Pf.
Krausemünze überbrüht man mit einem Liter kochendem
Wasser, läßt etwa zehn Minuten ziehen und seigt dann
durch. Nun legt man die Stoffe auf ein reines Brett
oder eine ungefeirte Tischplatte und reibt sie mittels
eines weichen Lappens oder eines Schwämmchens auf
beiden Seiten mit der Flüssigkeit ab. Man breitet sie
dann reit glatt auf dem Brett aus und läßt sie trocknen.
Sie brauchen nicht geplättet zu werden. Bunte Hand-
arbeiten wäscht man am besten mit Gallseife, wie oben
für die seidnen Sachen beschrieben; weiße, Creme- und
grünliche Stickerien können bei einiger Aufmerksamkeit
mit der gewöhnlichen Wäsche gewaschen werden.

Ein Wort über die Mode.



Glattes Reformkleid
Nr. 5605.

Als Haus- und Arbeitskleid
erweist sich das glatte Prinz-
kleid als die idealste Form. Es
besteht aus sechs Bahnen und
ist mit tiefem, vierreihigen Aus-
schnitt eingerichtet. Diese Form
kann auch als Unterkleid für
duftige Stoffe verwendet werden.
Das Material bestand aus weiß-
blau-farbiertem Satin, zu dem sich
glatter Stoff für den hohen
Randbesatz und die schmale Aus-
schnittblende gefellte. Der lange,
enge Ärmel bleibt glatt. Etwas
wachsender Spitzenstoff formt
Bosse und Stehragen.

Das Modell kann von jeder
Dame mit Hilfe eines Favorit-
schnittes nachgeschneidert werden.
Zu beziehen unter Nr. 5605 in
42-68 cm halber Oberweite für
1 Mk. von der Modenzentrale,
Dresden-N.

Eingesandt.

Alle Spiritus-Apparate entfalten, ganz gleich,
ob sie als Kocher zur Vereitung oder Erwärmung von
Speisen und Getränken dienen, als Bügeleisen in hundert-
tausenden von Haushaltungen der Wäse den letzten
Glanz verleihen oder als Beleuchtungskörper in Haus,
Hof und Küche ihr angenehmes, dem Gasglühlicht eben-
bürtiges Licht erstrahlen lassen, ihre volle Wirksamkeit erst
bei Verwendung von gutem hochprozentigem Spiritus.

Im Handel ist dem Gehalt und der Beschaffenheit
nach vollwertiger Spiritus überall unter der bekannten
Marke „Herold“ erhältlich; die Abgabe des „Herold“-
Spiritus erfolgt, das Mengen unter einem Liter nicht
mehr verkauft werden dürfen, für den Hausgebrauch all-
gemein in Literflaschen, deren Verschlüsse durch amtlich
vorgeschriebene Plomben noch besonders gesichert sind.

Die Verkaufspreise haben kürzlich eine Mäßigung er-
fahren, weswegen es sich empfiehlt, beim Einkauf von
Flaschen-Spiritus Marke „Herold“ die hierfür in unserem
Anzeigenteil von der Spiritus-Zentrale wiederholt ver-
öffentlichten billigeren Preise zu beachten.

Wohl auf keinem Gebiet hat die moderne Technik so
tiefe Umwälzungen verursacht wie auf dem der
Schifffahrt. Nicht nur die Größe der Schiffe wuchs ins
Ungemessene, seit Eisen und bei Stahl ihrem Bau zur Ver-
wendung kommen und der Dampf an die Stelle der
Windkraft trat, auch bis in die Venlung der Schiffen-
geheuer über den Ocean erstreckte sich die Wirkung der
veränderten Verhältnisse. Jahrhundertlang war die
Magnetnadel dem Schiffer „die zitternde Seele des Schiffes“,
deren leisen Ragnngen er in Nacht und Nebel folgen
durfte. Jetzt aber machten sich in den kühlernen Ge-
bänden Kräfte geltend, die sie ablenkten und lähmten und
sie dem Irrlicht gleich machten, das den arglosen Wanderer
ins Verderben führt. Aber wie im ewigen Wechselspiel
der Kräfte jede Wirkung eine Gegenwirkung erzeugt, so
hat in den jüngsten Jahren gerade die moderne Technik
auch die Mittel geliefert, ein Werkzeug zu schaffen, das
unbeeinträchtigt von allen magnetischen Kräften, als Richtungs-
weiser dem alten Magnetkompass mindestens gewachsen
ist. Mit ihm, einem der interessantesten Erzeugnisse
menschlicher Erfindungsgabe, beschäftigt sich der Beitarbeiter
der Monatschrift die „Flotte“, des Vereinsorgans des
Deutschen Flottenvereins. Fesselnd und anerkennend wirkt
auch ein Bericht eines Teilnehmer des Reise S. M. S.
„v. d. Tann“ nach Rio de Janeiro, Stajby und Bahia
Blanca, der mit zwei prächtigen Widern illustriert ist.
Weitere Aufsätze behandeln das Meer in seinen vielfachen
Wechselbeziehungen, eine mittelamerikanische Expedition
deutscher Kriegsschiffe im Jahre 1878, den Wirkungs-
kreis der Schlepddampfer, die englischen Unterseeboote auf
der Ausreise nach Ostasien und das Schnittmodell des
Dreadnoughts „Hectorland“. Wie gewöhnlich, gibt das
Blatt auch eine Flottenrundschau, neue Nachrichten über
unsere Marine und eine gezielte Unterhaltungsbeilage.

In das Nachtgebiet menschlichen Daseins führt uns
die seltsame und hochinteressante „Nachtwandlerin“, die in
der neuesten Nummer von „Da bin ich“, Verlag John
Henry Schwert, Berlin W 57, zu finden ist. Außerdem
aber bietet diese Nummer ganz Enormes an Unterhaltung
und Belehrung! Neben der wunderbaren Belletristik ein
reicher Modenteil, ein spannender Roman, eine Hand-
bellenbeilage, Hauswirtschaftliches und die aktuelle Bi-
lage „Wovon man spricht“. Ganz speziell machen wir
auf den jeder Nummer beiliegenden musterartigen Schnitt-
bogen aufmerksam, außerdem liefert der Verlag äußerst
billige Normalschritte. „Da bin ich“ kostet trotz seines
reichen Inhalts pro Quartal nur 1,20 Mk. Abonnement
bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-
Probenummern bei ersteren und durch den Verlag John
Henry Schwert, Berlin W 57.

Markt-Bericht.

Freitag, den 23. Juni 1911.

Am heutigen Markttag wurden 200 Stück Ferkel
eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und
Qualität, 10-18 Mark.

Dresdner Schlachtviehpreise.

Auftrieb: Ochsen 2, Kalben und Kühe 4, Bullen 2,
Kälber 1541 Schafe 80, Schweine 2031, zusammen 3660
Stück. Preise pro 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlacht-
gewicht: Ochsen, Kalben, Kühe und Bullen Montagsspreise;
Kälber 56-60, 86-90, 52-55, 82-88, 45-51, 75-81,
—,
Schaf: Schafe Dienstagsspreise: Schweine 40-42,
56-58, 41-42, 57-58, 38-40, 54-56, 34-37, 49-53,
Schaf: Leberländer: 2 Ochsen, 1 Kalbe, 1 Bulle,
9 Kälber, — Schafe, 56 Schweine.

Bei Abmagerung müssen dem Käper vor allem reichlich
Nährstoffe zugeführt werden.

Scott's Emulsion

tut dies in hervorragender Weise, weil
sie aus reinem, besten Norwegischem
Medizinaltran bereitet wird, dem
besten Lecithin der Welt.



Scott's Emulsion ist
leicht verdaulich und
regt Appetit und Ver-
dauung an. + + + + +

Scott's Emulsion wird den uns ausschließlich im großen
verkauft, und zwar nur in den besten Apotheken, jedoch
nur in verschlossenen Originalflaschen in Sorten mit un-
schuldigem Inhalt (siehe mit dem Verfall). Scott & Borne, G. u.
K. Frankfurt a. M.
Schmalbeite: Feinster Medizinal-Extrakt 1000, prima
Glycerin 500, unterirdisch-reiniger Saft 40, unterirdisch-
reiner Saft 20, Saft, Krugent 20, fetter Saft 20,
Saft, 20, fetter Saft, 2000, Kieselöl 100, Glycerin aromatischer
Emulsion mit Zimt, Nelken- und Vanilleöl je 2 Tropfen.

Sonntag bei Alsberg

Montag, Dienstag

zum Jahrmarkt in Dresden.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

vom Königl. Sächs. Ministerium der Justiz zur Annahme von Mündelgeldern im Falle des § 1808 des B. G.-B. ermächtigt

Potschappel

Tharandter Strasse II (Neuer Goldner Löwe)

Wir halten unsere Dienste für die Vermittlung aller Arten von Bankgeschäften unter kulantesten Bedingungen angelegentlichst empfohlen, insbesondere belassen wir uns mit:

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung
Scheckverkehr, Eröffnung laufender Rechnungen
Diskont und Inkasso von Wechseln
An- und Verkauf und Beleihung von Wertpapieren
Einlösung von Koupons und Dividendenscheinen

Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust
Vermögensverwaltung
Aufbewahrung von offenen und geschlossenen Depots unter gesetzlicher Haftung
Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks auf das In- und Ausland.

Stahlschränke (Safes),

unter dem eigenen Verschluss des Abmieters und dem Mitverschluss der Bank befindlich,

stellen wir zu günstigen Bedingungen zur Verfügung.

Telephon: Amt Deuben-Potschappel Nr. III.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt
 Depositenkasse Plauenscher Grund.

Berufs-Vorbildung

Abteilungen für männliche und weibliche Besucher.

Oftener 1911 — 46. Schuljahr. Schulgeld-Tabelle und Stundenpläne für alle Abteilungen, persönliche Beratungen und schriftliche Lehrplan-Entwürfe für jeden einzelnen Fall als Ergebnis persönlicher Verhandlung kostenlos.

I. Höhere Fortbildungsschule (Tages- und Lehrlingsschule). Jahres- und Halbjahreskurse für Handelslehrlinge, Fortbildungsschulpflichtige und solche Schüler, die sich für eine kaufmännische oder verwandte Berufsart oder für die Beamtenlaufbahn erst vorbereiten sollen.

II. Handelsschule. A. Handelswissenschaftliche Kurse für Erwachsene. Klassen für Angehörige verschiedener Stände, Berufsarten und Altersstufen mit höherer und geringerer Vorbildung.
 a) für bejahrtere und jüngere Männer (Kaufleute, Fabrikanten, Gewerbetreibende, Beamte, Militäre usw.)
 b) für Frauen und Mädchen.

In allen Abteilungen Jahres- und Halbjahres- (für einzelne Fächer auch Vierteljahrs-) Kurse in Tages- und Abendklassen. Ausbildung zum Kontoristen, Korrespondenten, Buchhalter, Kassierer, Expedienten, Rechnungsführer, Stenographen, Maschinenschreiber usw.

B. Vorbereitung für Amtsprüfungen zum Eintritt in die Beamten-Laufbahn (Staats- u. Gemeinde- dienst usw.), ebenso für Prüfungen zur Beförderung in die nächsthöhere Dienststelle und zur Aufnahme in die technischen Staatsbehörden, Postämtern, Werkmeistern, Ingenieuren, Industrieschulen, Techniken usw.

III. Privatkurse für jüngere Personen hauptsächlich während d. Abendstunden in Klassen u. in Einzelunterricht. Dauer nach Erfordernis: ganz-, halb- od. vierteljährlich. Freie Auswahl einz. Lehrfächer.

Kleinische Handels- u. höhere Fortbildungsschule Direktion: L. O. Kleinich.
 Dresden-N. 1, Moritz-Str. 3. Geogr. 1866 Fernsprecher 3509.

Zum Dresdner Jahrmarkt

vom 25. bis 27. Juni gelangt ein riesiger

Partie-Posten feiner Hutblumen

aus Stoff u. Seide zu folgend. extra billigen Preisen z. Verkauf:
Hunderte Dutzend Rosen per Duzend von 50 Pf. an.
Veilchen, Mohn, Flieder, Kornblumen, Margeriten, Klee, Vergissmeinnicht a Duz. von 10 Pf. an.
Chrysanthemen a Duz. schon zu 1,20 Mk.
Butterblumen 1 Grosz Blüten 1,20 Mk. überhaupt alle Blumen i. all. Farben z. ausnehmend billigen Preisen.



Ferner 30 000 Strauss- und Reiherfedern

40 cm lg. 1 Mk., 42 cm lg. 2 Mk., 45 cm lg. 3 Mk., 50 cm lg. 10 Mk., 55 cm lg. 18 Mk., 60 cm lg. 30 Mk., 75 cm lg. 75 Mk., 100 cm lg. 100 Mk.
Stangenreihner, 12 cm lg. 4teilig 50 Pf., 15 cm lg. 1 Stiel 25 Pf., 20 cm lg. 1 Stiel 30 Pf., 30 cm lg. 1 Stiel 40-50 Pf., 40 cm lg. 1 Stiel 50-60 Pf.
100 Dutzend Fantasiereihner a 1 u. 2 Mk. Tausende Flügel, Paletten, Pompons u. sonst. Gutfedern von 10 Pf. bis 8 Mk. 700 Boas u. Stolen von 1,50 Mk. an. 1500 Kartons Straußblumen. 7000 Grosz Beeren, Pilze, Früchte. 12000 Palmenblätter versch. Art usw.

Manufaktur künstlicher Blumen und Strausfederhandlung
Hermann Hesse, Dresden, Scheffelstraße 10/12.

TEILZAHLUNG!
 Hunderttausende Kunden. Viele tausende Anerkennungen.
 Hochinteressanter Pracht-Katalog m. über 6000 Abbildungen umsonst und portofrei. Die Firma Jonass & Co. hat an über 28000 Orten Deutschlands Kunden. — Jährlicher Versand über 25 000 Uhren.
Jonass & Co., Berlin 638 Belle-Alliancestr. 3
 Gegründet 1888. Verlagsvertrauensverhältnis. Gegründet 1888.

Seelig's
 kandierter
Korn-Kaffee
 nur in Original-Paketen
 niemals löst!
 Das Beste seiner Art.

Geldschränke, Geldkassetten, Näh-, Wasch- und Wringmaschinen
 in grösster Auswahl zu billigsten Preisen empfiehlt **Martin Reichelt**.
 Telefon: Amt Wilsdruff Nr. 66.

Elfenbein-
 Seife. Nur echt mit Marke „Elefant“
 Fabrikanten: Günther & Haugner Chemnitz-Kappel
 In fast allen Wasserläufern, Seifen- und Drogeriegeschäften, Nachahmungen weise man zurück!

Wallgotts Reform-Haarfarbe
 in blond, braun und schwarz, echt und dauerhaft färbend, à 1,50 und 2,50 Mk. sowie „Günes Enthaarungspulver“ à 75 Bra. embf. Apoth. Tzschaschel, Wilsdruff.

Bruteier
 rote Rhode-Island, Dyd. 4 Mk. per Nachnahme. Nachfrage von erfl. Züchtern, Buchstamm 1:7, letzte Saison 1. u. Ehrepreise, sowie weitere Preise. Best. Begehung, gute Winterleger. **Richard Schneider, Wilsdruff (Bez. Dresden)**

Für Schlachtpferde
 zählt wegen großem Umsatz der Bentner (Gebendgewicht) bis 13 Mk. **Bruno Ehrlich, Deuben**.
 Telefon 74.
 Nichtlaufende Pferde werden sofort per Wagen abgeholt.

Zur Pflege der Haut.
 Alle Unreinigkeiten der Gesichtshaut, wie **Blüten und Pickeln, Mitesser, gelber Teint, Leberflecken, Warzen, Sommerprossen, trockne und nässende Flechten (Varizellen), Ekzem, alte, offene Weinschäden, Krampfadergeschwüre, Salzfuß, geheime Leiden, Folgen d. Onanie, besonders chronische, nervöse und vorzeitige Schwächezustände, Weisfuß, Horn-, Blasen- u. Nierenleiden, Weinnässen** behandelt diskret seit 32 Jahren **Wittig, Dresden, Scheffelstraße Nr. 15, II. Etage**.
 Sprechzeit: täglich von 9-4 Uhr, Sonntags von 9-1/1 Uhr.
Genaue Hautuntersuchung.

Prospekt frei. Garantie Zurücknahme.
Franko-Lieferung.
 Auch mit und ohne Spiritusheizung. Solid gearb. sind meine Wannen. Preis von 13 Mk. an. Tausendfach bewährt. Geeignet für Halb-, Voll- u. Sitzbäder, sowie Dampfschwitzbäder. Glanz Zeugnisse.
Bernh. Häbner, Chemnitz Nr. 370
 Vertreter überall gesucht.

Strafbar
 ist jede Nachahmung der echten **Stedenpferd-Teerschwefel-Seife** v. Bergmann & Co., Radebeul.
 Schutzmarke: Stedenpferd,
 denn es ist die beste Seife gegen alle **Hautunreinigkeiten und Hautauschläge**, wie Mitesser, Finnen, Flechten, Blüthen, Rötze des Gesichts etc. a St. 50 Pf. bei **Otto Fünfstück, Paul Alexsch.**

Schlachtpferde
 kauft zu den höchsten Preisen die erste Köchschlächterei von **Heinrich Sanisch, Potschappel**,
 Telefon 2779, Turnerstraße.
 Bei Unglücksfällen bin mit Transportwagen sofort zur Stelle.

Alkoholfrei Wohlgeschmeckend
 Das billigste, beste und köstlichste Getränk für die Sommerzeit ist ein Glas Limonade von **Goerne's Limonetta-Extrakt**
 in Flaschen à 60, 100, 150 Pfg.
Theodor Goerne
 vorm. Th. Ritthausen.

Gesund Billig
 2 gebr. Landauer
 1 „ Halbverdeckter mit abnehmbarem Bod.
 1 neuer Phaeton
 1 neuer Feder-Korbwagen
 2 gebr. Hinterlader mit Verdeck
 stehen billig zum Verkauf.
O. Kalkert, Reinsberg.

Zum Damenfrisieren
 u. Kopfwäsche (Salon separat) hält sich bestens empfohlen.
Frau Ella Blume, Dresdner Str. 97 I.

sondero
unter
as In-
kt
men
Berlauf:
Pj. an
eder,
nein-
a Dgd.
20 Mt.
Breitfen.
cm Ig.
ngen-
30 Pf.,
zend
sonst.
artons
t usw.
lung
0/12.
gen.
r. 3
1888.
kend
e
3326
llig
m-
dec
3356



Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“.

Verlag von Krieger & Schmale, Wilsdruff.

XI 26

Marokko und Mexiko können sich rühmen, die Länder zu sein, von denen zur Zeit am meisten gesprochen wird und über die sich die Diplomaten der Alten und Neuen Welt am meisten die Köpfe zerbrechen. Mit dieser Berühmtheit ist es allerdings eine eigne Sache. Wenn man auch das auf die Frauen geprägte Wort, daß die Frau, von der man am wenigsten spricht, die beste sei, nicht allgemein auf die Länder übertragen kann, so trifft es doch bezüglich Marokkos und Mexikos zu. Als zwei unverwundliche Revolutionsherde sind sie mehr berüchtigt als berühmt. Beide Staaten haben auch noch das gemein, daß sich gern fremde Mächte in ihre Angelegenheiten einmischen. In Marokko sind es Franzosen und Spanier, in Mexiko die Vereinigten Staaten. Als die Franzosen mit der kriegerischen Aktion gegen Marokko begannen, führten sie zu ihrer Begründung hauptsächlich die bedrohte Lage der in Fez lebenden Europäer an, deren Leben und Eigentum durch die aufständischen Marokkaner aufs schwerste gefährdet sei. Die Befehung von Fez durch französische Truppen hat nun diese Angaben gründlich widerlegt. General Moinier, der Leiter der französischen Expedition in Marokko, hat zwar nach der Befehung von Fez ein Telegramm nach Paris gesandt, in dem es heißt: „Die europäischen Kolonien sind gerettet.“ Wie wenig gefährdet aber in Wirklichkeit



Einzug französischer Truppen in Fez.

Zwei Revolutionsherde.



Von der Revolution in Mexiko.

die Europäer in Fez gewesen sind, geht am besten daraus hervor, daß der Einzug der Franzosen in die marokkanische Landeshauptstadt erfolgte, ohne daß weit und breit von den Aufständischen etwas zu sehen war. Dagegen sind von den Truppen des Sultans von Marokko Grausamkeiten begangen worden, die um so mehr zu verurteilen sind, als sie von den französischen Offizieren, die die Mannschaften befehligten, stillschweigend geduldet zu sein scheinen. Unser oberes Bild zeigt uns den Einzug französischer Truppen in die marokkanische Landeshauptstadt Fez. Es heißt, daß der Sultan nicht minder überrascht war als die Einwohner, als er anstatt der erwarteten lediglich von französischen Offizieren befehligten marokkanischen Mahalla reguläres französisches Militär einziehen sah. — Das untere Bild führt uns nach Mexiko; es zeigt uns ein von den Insurgenten in der Hauptstraße von Juarez beschossenes Haus, in dem man sich künftig nicht wegen mangelnder Ventilation wird beklagen können. Die Wände sind nämlich durch die Kugeln gleich Sieben durchlöchert. Inzwischen ist ja nun durch die Abdankung des Präsidenten Diaz formell der Friede wiederhergestellt worden und Madero hat seinen Einzug in die Hauptstadt gehalten. Das Ende der Unruhen scheint damit aber noch immer nicht gekommen zu sein. Selbst die Naturgewalten scheinen sich gegen das unglückliche Land verschworen zu haben. Kurz bevor Madero in Mexiko einzog, wurde durch ein heftiges Erdbeben eine Kaserne zerstört, wobei 41 Soldaten den Tod fanden. Auch in zahlreichen anderen Orten wurden große Verwüstungen angerichtet.

Der Sonnenhof.

Novelle von Käthe Damm.



Das Automobil hatte, die Fahrstraße jäh verlassend und über unebenes Heideland eilend, sich in einer tiefen Senkung festgefahren, und vorläufig konnte bei der schnell einsetzenden Dämmerung des regnerischen Sommertages der Fahrer nichts zum Flottnachen seines Gefährts unternehmen. Auf die Hilfe und das Verständnis seines Fahrgastes, der den Wagen in der Stationsstadt gemietet hatte, war nicht zu rechnen, denn Oberst von Büsemann besaß wohl Interesse für schnelleres Vorwärtkommen als die kleinstädtischen Fuhrleute, die ihn vertrieben, aber der Bau der Maschine war ihm fremd.

Er war ausgestiegen und stand neben dem Fahrer, der kopfschüttelnd und die schwarzen Hände aneinander reibend, den Fall verloren gab. Um etwaigen Vorwürfen des Fahrgastes zuvorzukommen, fing er an zu schimpfen: „Das sind hier ganz vermaledeite Wege in der Heide, und jetzt, wo alles so grau ist, sieht die Gegend ganz anders aus — denn sonst — Herr Oberst werden mir glauben, ich hab' den Weg nach Damstedt im Sommer zehnmal gemacht. Aber nun — mit den tiefen Fahrinnen, und keine Chaussee mit Steinen —“

„Wissen Sie denn gar nicht, wo wir ungefähr sind?“ unterbrach die ruhige Stimme des Obersten den Redefluß des Fahrers. „Es ist mir ja auch sehr unangenehm, mein Reiseziel nicht zu erreichen, aber es ist doch noch unangenehmer, daß wir etwa hier die ganze Nacht zubringen sollten.“

Der Fahrer erklimmte das Dach des in Folge der Panne ganz schiefstehenden Wagens und lugte rundum. Nach zwei Seiten lag tiefer Wald, Nadelholz mit dichtem und buschigem Laubholz gemischt, die andern Seiten zeigten, wo die absehbare Heide zu Ende ging, Felder und Niederholz.

„Wenn der Herr Oberst hier hinaufkommen könnten,“ sagte der Fahrer zögernd, „mir scheint nämlich, es ist da vorne Licht, nur ein einziges Licht — und wenn das wirklich so in der Richtung liegt, dann wären wir vielleicht nicht allzuweit vom Sonnenhof.“

Die schlanke, noch sehr elastische Gestalt des Obersten hatte ebenfalls die Höhe des Daches erklimmt, sein Blick folgte dem in die Ferne weisenden Finger des Chauffeurs.

Ja — das war Licht! Also winkte dort in absehbarer Entfernung doch eine Stätte, wo vielleicht ein Obdach für die Nacht zu haben war.

Der Oberst nahm seine kleine Reisetasche vom Wagen, dann traten sie den Weg an. Vorläufig war es allerdings kein Weg, es ging quer über die Heide, bald tief, bald hoch, bald in eine Wasserrinne. Dabei wurde es immer dunkler, der Mond schien nicht und durch die über das Firmament jagenden Wolken wurden nur dann und wann einige Sterne sichtbar.

Der Fahrer hätte gern in lautem Schimpfen seinem Grimm Luft gemacht, aber er wagte es nicht; die Ruhe, mit der der Fahrgast sich in das Unabänderliche der Situation ergab, imponierte dem einfachen Manne.

Auch sonst wagte er nicht, ein Gespräch zu beginnen, denn der Weg war anstrengend, und er sah, wie der Oberst ab und zu stehen blieb, die Miene abnahm und die Stirn mit dem Taschentuch trocknete.

Endlich war die Heide zu Ende — ein Sprung über eine kleine Wachholderhecke und ein Feldweg zwischen einem grünen Saatsfelde und einem Brachfelde nahm die Wanderer auf. Das Licht, das schon ein paarmal wie verschwunden schien, blitzte jetzt an drei verschiedenen Stellen auf, und von fernher drang das laute, erregte Bel-len einiger Hunde.

„Es wird schon der Sonnenhof sein,“ sagte der Chauffeur, „da ist ein guter Bekannter von mir Inspektor, und ich weiß, daß da sehr scharfe und wachsame Hunde gehalten werden, von wegen der großen Einsamkeit, in der das Gut liegt.“

„Wem gehört das Gut?“ fragte der Oberst.

„Einer Dame, aber den Namen habe ich vergessen; 's ist ein schönes, großes Gut, und seit die Dame da ist, in hoher Kultur, früher, als es verpachtet war, war es ganz verwahrlost.“

„Wir kommen dann wenigstens nicht wie zwei Wegelagerer, wenn Sie den Inspektor kennen“, sagte der Oberst scherzend.

Die Lichter rückten immer näher, und nun gingen die beiden an einer langgestreckten Arbeiterkate vorüber, aus deren kleinen Fenstern schwaches Licht schimmerte. Gerade vor ihnen winkte ihnen, kenntlich durch hohe Bäume und das Dickicht eines hinter dem Hause befindlichen Parks, ein großer, geräumiger, von hohem Eisengitter eingeschlossener Hof, dessen Hintergrund ein hohes, schlichtes Haus bildete.

Die Läden der Fenster schienen geschlossen, nur aus der hohen Tür, vor der ein Altan sich befand, schimmerte aus einer großen rosa Ampel seenhafte Licht hinaus über den Hof.

Drei mächtige Hunde, ein Bernhardiner, eine Dogge und ein Schäferhund rasten mit lautem Bellen am Gitter entlang; aus der Tür eines kleinen, dicht an der Hofeinfahrt belegenen Hauses, trat ein großer, breitschulteriger Mann, der eine hellbrennende Laterne trug. Die Tür blieb offen, und man sah in eine spärlich erhellte, gemütlige Vordiele.

„Wolf, Harro, Svib,“ rief eine tönende Männerstimme, „gebt Ruh — was ist denn los?“

„Kerner, bist du's?“ fragte jetzt, am Tore angelangt der Chauffeur, und „Haller, wo kommst du denn her?“ war die Antwort.

Einige Worte verständigten Kerner — er schloß das Tor auf, ließ die beiden eintreten und wandte sich zum Obersten: „Ach bitte, wollen der Herr Oberst hier so lange in meinem Hause verziehen, bis ich der gnädigen Frau Bescheid gesagt habe? Sie wird natürlich auch wissen wollen, weshalb unsere Wächter so unruhig sind.“

Er öffnete die Tür zu einem Zimmer.

„Bitte, wollen der Herr Oberst nicht Platz nehmen? Wenn ich von drüben komme, soll auch das Fremdenzimmer gleich bereit sein, für Haller ist hier unten ein kleines Kabinet. Meine Frau wird für alles sorgen.“

Der Oberst, müde von dem fast einstündigen anstrengenden Marsch, ließ sich in den tiefen Lehnstuhl fallen. — Wie nett und gemütlisch es hier war, recht wie eine Oase

in der Einöde! Der Oberst lächelte über den Vergleich, der ihm in den Sinn kam: heut Morgen Berlin — heut Abend hatte er zu einem Polterabend seines Patenfindes in Damstedt sein sollen, und nun sah er hier, inmitten der Heide in einem so traulichen Stübchen, so weltverloren, so abgeschnitten von allem Leben da draußen.

Der energische Schritt Kerners ließ ihn aufschauen: „Es ist alles in Ordnung, Herr Oberst,“ sagte er und schlug stramm die Hacken zusammen, wie in seiner Militärzeit, „die gnädige Frau hat hier oben das Fremdenzimmer für den Herrn Oberst bestimmt und läßt den Herrn Oberst in einer halben Stunde zum Überdessen bitten. Das Zimmer soll gleich geheizt und fertig gemacht werden. Darf ich es dem Herrn Oberst zeigen?“

Er ergriff die Handtasche, die der Oberst auf den Tisch gestellt hatte, leuchtete die Treppe hinauf in ein behagliches Logierstübchen und entzündete zwei bereitstehende Kerzen.

„Wie im Märchen“, dachte der Oberst, während er seinen äußeren Menschen in tadellose Verfassung brachte, und „Wie im Märchen!“ dachte er noch einmal, als er eine halbe Stunde später im Herrenhause von einem Diener in die Zimmer der Hausfrau geführt wurde. Da stand er in der von rosigen Licht durchfluteten, mit einer rosa Tapete bekleideten Diele, deren Licht den beiden schiffbrüchigen Reisenden heut als Trost in aller Einsamkeit erschienen war. Der Diener öffnete eine der großen, weißen Flügeltüren zum Wohnzimmer, in dem die Wirtin ihm entgegentrat.

Eine schlante, hochgewachsene Erscheinung in hellgrauem langen Schlepplleide, das dunkelblonde Haar schlicht frisiert und in einfachem Knoten am Hinterkopf verschlungen, jeder Zoll die große Dame — in dieser vernichtenden, tödenden Einsamkeit.

„Gnädige Frau — ich muß sehr um Verzeihung bitten —; aber das Licht Ihres Hauses hat mir und dem armen, wegunsicheren Fahrer den gastlichen Hafen gezeigt — nur ein Obdach zur Nacht wollten wir erreichen und finden so wunderfame Gastfreundschaft.“

„Ich kann leider hier auf dem einsamen Sonnenhof so wenig Gastfreundschaft üben,“ sagte die klare, ruhige Frauenstimme, „deshalb freue ich mich, wenn mir Gelegenheit wird.“

Diese Stimme klang ihm bekannt — er umfaßte mit einem Blick nochmal die zarte Gestalt in dem schlichten Kleide und das feine Gesicht mit dem leisen Schmerzenszug um den Mund.

„Wir sind uns nicht fremd, gnädige Frau; vor Jahren sind wir uns oft in Berlin begegnet, in Privatgesellschaften, im Theater, auf großen Bällen, auf Wohltätigkeitsfesten, wie sie damals üblich waren — ich weiß nicht, ob Sie sich meiner noch entsinnen — mein Name ist von Büsemann.“

Es ging wie ein Erkennen über ihre Züge. „Ich lebe hier ganz einsam schon seit fünf Jahren — viel von den Erlebnissen damaliger Zeit ist mir verloren gegangen, abhanden gekommen, aber jetzt erkenne ich Sie wieder. Sie waren damals Major im großen Generalstab.“

„Und bin jetzt Kommandeur eines Kavallerieregiments in einer kleinen Stadt bei Mark Brandenburg doch aber so in der

Nähe, da
Berlin v
Des
tet“, un
Der
und si
zimmer
ausgef
tisch i
warf
dem i
Schir
Vor
Buch
klein
geno
ling

stän
nac
ton
So
E
W
ab
de
h

u
e
u
F
gi
fic
un
lid
Ar
lich
die
eine

Tau
und
rief
Wied
sonst
Tag
Papie
Beine
der A
schnel
getrieb
linden
war, f

Ein
große
ist mi
Unter
zigen
M
gebrat
„bado
hen“,
fertig
langw
auf ei
unterr
zu ru
So
berga

wuch
anlag
die zu
zur B

Nähe, daß ich nicht ganz die Fühlung mit Berlin verloren habe."

Des Dieners Meldung: „es ist angerichtet“, unterbrach die Unterhaltung.

Der Oberst bot seiner Wirtin den Arm und sie betraten das mächtig große Speisezimmer, das mit hellen Eichenholzmöbeln ausgestattet war. Ueber den runden Speisetisch in der Mitte, der die Bedede trug, warf ein sechsarmiger hoher Leuchter, auf dem dunkelgelbe Wachskerzen unter rosa Schirmen brannten, ein gedämpftes Licht. Vor dem Kamin, in dem ein gewaltiges Buchenholzfeuer brannte, erhob sich eine kleine, ältliche Dame: „Meine liebe Hausgenossin und Freundin Fräulein Westerling“, wie die Hausfrau sagte.

Und während der Oberst ganz selbstverständlich nun zunächst von seiner Reise nach Damstedt und dem festgefahrenen Automobil sprach, dem er das Obdach auf dem Sonnenhof verdankte, kam ihm die ganze Situation wieder ganz märchenhaft vor. Anstatt auf Damstedt in lustigem Bolterabendkreise, aus dem übermorgen der Hochzeitskreis werden sollte, sah er in dem stillen Speisezimmer des abgelegenen Sonnenhofs.

„Weshalb heißt das Gut der Sonnenhof?“ fragte der Gast.

Therese lächelte: „Darüber gibt es verschiedene Lesarten, die einen behaupten von den Sonnenblumen, die zur Hochsommer- und Frühherbstzeit rund um den ganzen Hof blühen und, oft vernichtet, alljährlich neu in reichlicher Fülle wiederkommen, andere, weil über dem Tor der größten Scheune eine Sonne abgebildet ist, höchst primitiv in Gips und kläglich gelb anarmt, nach dritter Ansicht, weil der Hof nach Süden, also der Sonne zugewandt liegt.“

„Darf ich Ihnen morgen — wir werden gutes Wetter haben — den ganzen Sonnenhof zeigen, Herr Oberst?“ fragte Therese. „Sie werden kaum glauben, daß ich eine ganz gute Landwirtin geworden bin. Mein Stellmacher und der Schmied können ja morgen gleich sehen, ob ihre Künste dem Automobil aufhelfen, wenn nicht, lasse ich Sie mit dem meinigen oder auch mit dem Wagen nach Damstedt bringen. Wir haben eine halbe Stunde Landweg, dann noch eine halbe Stunde Chaussee bis dort. Uebrigens kenne ich Damstedt, ich habe neulich ein paar schöne Alderpferde dort kaufen lassen.“

„Weshalb begruben Sie sich in diese Einsamkeit, gnädige Frau?“ fragte der Oberst.

Die Frage war ihm so jäh entschlüpft, es tat ihm leid, sie gestellt zu haben, als er Therese ansah; ihr feines Gesicht war erbleicht, und der Schmerzszug um den Mund schien vertieft.

„Ich war da draußen in der Welt niemand nötig“, sagte sie mit leise verschleierter Stimme, „und hier bin ich unersehblich.“

Es entstand eine Pause; die Hunde draußen zogen rasselnd an der Kette, der Nachtwind rauschte in den Bäumen auf.

Ihr Bild stieg vor dem geistigen Auge Lüssemanns auf, als er sie damals in Berlin gesehen hatte, er war beim General Solten, der ihr Vetter war, manchmal ihr Tischnachbar gewesen. Und er wunderte sich jetzt, daß sie damals so gar keinen Eindruck auf ihn gemacht hatte. Solten hatte — er hatte das fast vergessen gehabt — ihn ein-

mal gefragt: „Nun, wie gefällt dir Frau von Godding — sie ist Witwe und unabhängig — das wäre doch eine Frau für dich.“

Doch der Regierungsrat Sterner, der in allen schönen Künsten, als Maler, als Dichter, als Geigenspieler glänzte, und dem alle berühmten und schönen Frauen huldigten, hatte ihm scherzend auf die Schulter geklopft und gesagt: „Um Gott, lieber Major, das ist ja etwas ganz Unberühmtes — ohne alle Talente, schreibt nicht, malt nicht, singt nicht, macht nicht in Wohltätigkeit, solche Duzenddame werden Sie sich doch nicht erlesen!“

Heute erschien sie ihm anders — mehr hoheitsvoll — oder machte das nur die andere Umgebung?



Im fiskerkorb am Strand.

Das hat sich der alte Fiskerkorb auch nicht träumen lassen, daß er auf seine alten Tage noch eine so sonderbare Ladung erhält. Vier muntere Seekrabben haben sich in ihm eingenistet und schauen fest in die Welt hinein. Gefüllt in drangvoll fürchterliche Enge, scheint sich nur der kleine Bursche nicht ganz wohl zu fühlen. Vielleicht glaubte er aber auch nur, das Photographieren tut weh.

„Sie werden jedenfalls dort auch als unersehblich empfunden, gnädige Frau.“

Sie lachte: „Das glauben Sie selbst nicht, Herr Oberst, Sie wissen so gut wie ich, daß in diesen Kreisen niemand unersehblich ist, er mag noch so vergöttert, noch so angebetet sein. Morgen oder übermorgen sind andre da.“

Sie war ernst geworden. „Ich denke jetzt oft darüber nach“, sagte sie, „daß es viel besser ist, wir werden dazu erzogen, uns selbst zu leben, nicht nur Andern. Wissen Sie, Herr Oberst, ich war ein sogenanntes Mutterkind. Ich glaube, ich war nie unartig, ich richtete mich immer nach Beispielen guter folgsamer Kinder, die meine Eltern mir anpriesen. Alles, was ich liebte, stellte ich hinten an, ich war nicht so wie ich war, ich war so wie ich sein sollte. Ich wollte so gern Jemand etwas sein, schon als Kind hing ich mit tausend Freundschaftsfäden an Mädchen, die ich liebte — es schien auch stets, als ob sie sich ein Weilchen an mich angeschlossen, aber, wenn sie

andre fanden, gaben sie mich auf. Diejenigen, die sich durchsetzten, die der Mittelpunkt wurden, waren die Ersten. Schließlich suchte ich mir keine Freundin mehr — aber ich freute mich, wenn ich einen Menschen fand, der mir sympathisch war. Mein einziger Wunsch war stets, Jemand unersehblich, Jemand nötig zu sein. Mein viel älterer Mann hatte seinen Beruf; seine Karriere war ihm wichtiger als ich — ich war auch wohl zu jung, sein Wesen zu verstehen — unser Leben war fast nur Geselligkeit, Geselligkeit wegen der Karriere und der Beziehungen; meinem Knaben, für den die Geselligkeit mir keine Zeit ließ, war seine treue Wärterin nötiger als ich. Und als das Trauerjahr um war, da war es die Macht der Gewohnheit — ich mußte unter Menschen sein. Das war jene Zeit in Berlin. Und langsam, ganz allmählich kam mir die Ueberzeugung: wie arm und leer dieses Leben war, das ich führte, wie fremd meinem innersten Wesen, wie anerzogen die Art, andern zu Gefallen zu leben. Was Charakter war, was Persönlichkeit — das wußte ich nicht, die „anderen Leute“ bestimmten über mich. Meine Familie, die Gesellschaft, fast meine Dienerschaft. Es war ein schweres Geschick, das mich zur Einsicht brachte, daß ich ein fremdes Leben lebte. Mein vierzehnjähriger einziger Sohn, den ich seines Vaters Wunsch und letzter Bestimmung gemäß im Kadettenkorps erziehen ließ, zog sich eine Erkältung zu und wurde schwerkrank. Vom Lazaret ließ ich ihn zu einer lebensgefährlichen Operation in eine Privatklinik bringen — ich war bei ihm Tag und Nacht — ich lernte wieder beten — meine Gebete wurden erhört, mein Hans wurde mir erhalten — aber er blieb an den Füßen ganz, an den Händen halb gelähmt. Und als der Professor mir das gesagt hatte — ich habe standhaft und ohne Tränen seine Worte angehört — da wußte ich, wo ich nötig war — und zum ersten Mal kam es wie ein bewußter Friede in mein Herz: nur da ist noch dein Platz, du mußt sein Fuß, seine Hand sein. An derselben Zeit kam die Kunde von dem Bankrott des Pächters des Sonnenhofes, auf dem Hans so gern in den Ferien gemeilt — ich wollte den Sonnenhof nicht aufgeben — ich wurde auch hier nötig, und der Sonnenhof war das Asyl für meinen Hans, der in der Großstadt verkümmert wäre. Darum bin ich hier, Herr Oberst.“

Therese war aufgestanden: „Es war eine einfache Geschichte, die Geschichte wie ich auf den Sonnenhof kam, auf dem ich so glücklich bin.“

Sie reichte ihrem Gast, der sich gleichfalls zum Abschied erhoben hatte die Hand, die er ehrfurchtsvoll an seine Lippen zog. Dann verabschiedete er sich von Fräulein Westerling, die anscheinend aus einem kleinen Schläfchen jäh erwacht war und folgte dann dem mit einer Laterne erschienenen Diener über den Hof. — — —

„Darf ich Sie nun zu Hans führen, Herr von Lüssemann? Hans freut sich schon, daß ihn jemand besuchen will!“

Sie stiegen aus dem hohen und doch so bequemen Wagen, auf dem Kerner Therese und ihren Gast durch die Gemarlung des Sonnenhofes gefahren hatte.

Sie öffnete die Tür zu einem großen hellen Zimmer mit lichter Tapete und lichten Vorhängen an den drei großen Fenstern. Büchergestelle nahmen zwei Wände ein, kostbare Bilder hingen an den andern, ein

Wir bringen unsern Lesern heute einige Bilder von der furchtbaren Unwetterkatastrophe, die vor kurzem ganz Süddeutschland, besonders aber das Gebiet der Tauber heimgesucht hat. Am härtesten mitgenommen wurde der Ort Grünsfeld. Hier wurde eine Brücke zerstört und eine Mühle ungerissen. Der Besitzer, sowie drei andre Personen ertranken. Zwei Kompagnien Soldaten mußten zur Hilfe gesandt werden. Auf unserem mittleren Bilde sehen wir einen der militärischen Helfer in der zerstörten Mühle. Das obere Bild zeigt die Verwüstungen, die an der Brücke angerichtet wurden, deren steinerner Bogen stark demoliert wurde. Auch der Eisenbahnverkehr wurde durch das Hochwasser in Mitleidenschaft gezogen. Der Nachtschnellzug Würzburg — Mannheim mußte wegen Gefahr eines Dammsbruchs auf dem Bahnhof Grünsfeld angehalten werden; der Eisenbahnverkehr konnte vorübergehend nur durch Umsteigen aufrecht erhalten werden. Auch in Paimar in Baden hat das Unwetter arg gehaust. Hier wurden sechs Häuser von der Flut weggerissen, wobei zwölf Personen, darunter eine ganze Familie, ertranken. Unser unteres Bild gibt uns nur

ärgersten Not zu steuern. Man sollte sich indessen doch fragen, ob es nicht angesichts der immer wiederkehrenden Hochwasserkatastrophen endlich an der Zeit wäre, dem Problem der Ueberschwemmungsversicherung einmal ernsthaft näher zu treten. Man hat allerdings schon verschiedentlich seine Lösung versucht, aber stets mit negativem Erolge. Der letzte Versuch — in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts — wurde in Amerika unternommen. Dort hatte sich in Kairo eine Gesellschaft gebildet, die gegen die Ueberschwemmungen des Mississippi Versicherungsschutz gewähren wollte. Man ging dabei von der trügerischen Hoffnung aus, daß eine Reihe von Stromverbesserungen, die in den letzten Jahren ausgeführt worden waren, das Risiko herabsetzen würden. Nur zu bald sollte sich jedoch zeigen, wie irrig diese

Annahme war. Nachdem die Gesellschaft ihr gesamtes Aktienkapital verloren hatte, wurde schließlich ihr Direktionsgebäude selbst von den Fluten des Mississippi verschlungen.

Die Hochwasserkatastrophe im Taubergebiet.

Dieser unglückliche Versuch beweist indessen noch lange nicht, daß das Problem der Ueberschwemmungsversicherung schlechthin unmöglich ist. Er zeigt vielmehr nur, daß man in Amerika die Sache falsch angefaßt hatte. Der Mississippi, gegen den die größten deutschen Ströme nur kleine Bächlein sind, eignet sich als Versuchs-

objekt am allerwenigsten. Vor allem aber bedarf es bei jeder Versicherung eines Gefahrenausgleichs, der in diesem Falle nur dadurch gewonnen werden kann, daß sich die Versicherung auf eine möglichst große Anzahl verschiedener Flußgebiete ausdehnt, damit die Ueberschwemmungen in dem einen Flußgebiet durch günstigere Verhältnisse in anderen Gegenden ausgeglichen werden. Eine weitere Voraussetzung ist eine zuverlässige Statistik der Hochwasserschäden, da sie die unentbehrliche Grundlage einer versicherungstechnisch richtigen Berechnung der Prämien bildet. Für einzelne Länder — so für Preußen und Frankreich — ist eine solche Statistik bereits vorhanden, und sie zeigt, daß man trotz des katastrophentartigen Charakters der Ueberschwemmungen doch mit einem gewissen Jahresdurchschnitt rechnen kann. Allerdings müßte man mit der Gefahr rechnen, daß sich einer solchen Versicherung nur die am meisten gefährdeten Gegenden anschließen würden. Hier könnte indessen vielleicht ein staatlicher Zwang helfen. Selbstverständlich müßte die Prämie für die verschiedenen Gefahrenklassen differenziert werden.



Zerstörte Brücke in Grünsfeld.



Von den Fluten abgerissene Mühle in Grünsfeld.

einen schwachen Begriff von der Zerstörung. Der an Gebäuden angerichtete Schaden ist noch nicht das Schlimmste. Fast die ganze Ernte ist vernichtet, da mit dem Gewitter ein gewaltiger Hagelschlag verbunden war, wie man ihn nur selten beobachtet hat. Es hagelte $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Stunden. Die Obstbäume wurden entlaubt, die Feldfrüchte sind vollständig vernichtet; auch viel Geflügel wurde erschlagen. Die Singvögel lagen zu Hunderten in Gärten und Feldern. 10 bis 20 Zmtr. hoch lagen Eisstücke in Größe von Taubeneiern und verwandelten die Gegend in eine Winterlandschaft. Eine Frau, die von Hagelkörnern auf den Kopf getroffen wurde, erlitt eine Gehirnerschütterung. War auch ein Teil der Ernteschäden durch Hagelversicherung gedeckt, so beziffert sich doch noch der ungedeckte Ernteschaden, sowie der an Gebäuden, Brücken, Wegen und Eisenbahnen angerichtete Schaden auf Millionen. Die Regierungen von Baden und Württemberg haben deshalb umfangreiche Hilfsaktionen eingeleitet, um wenigstens de



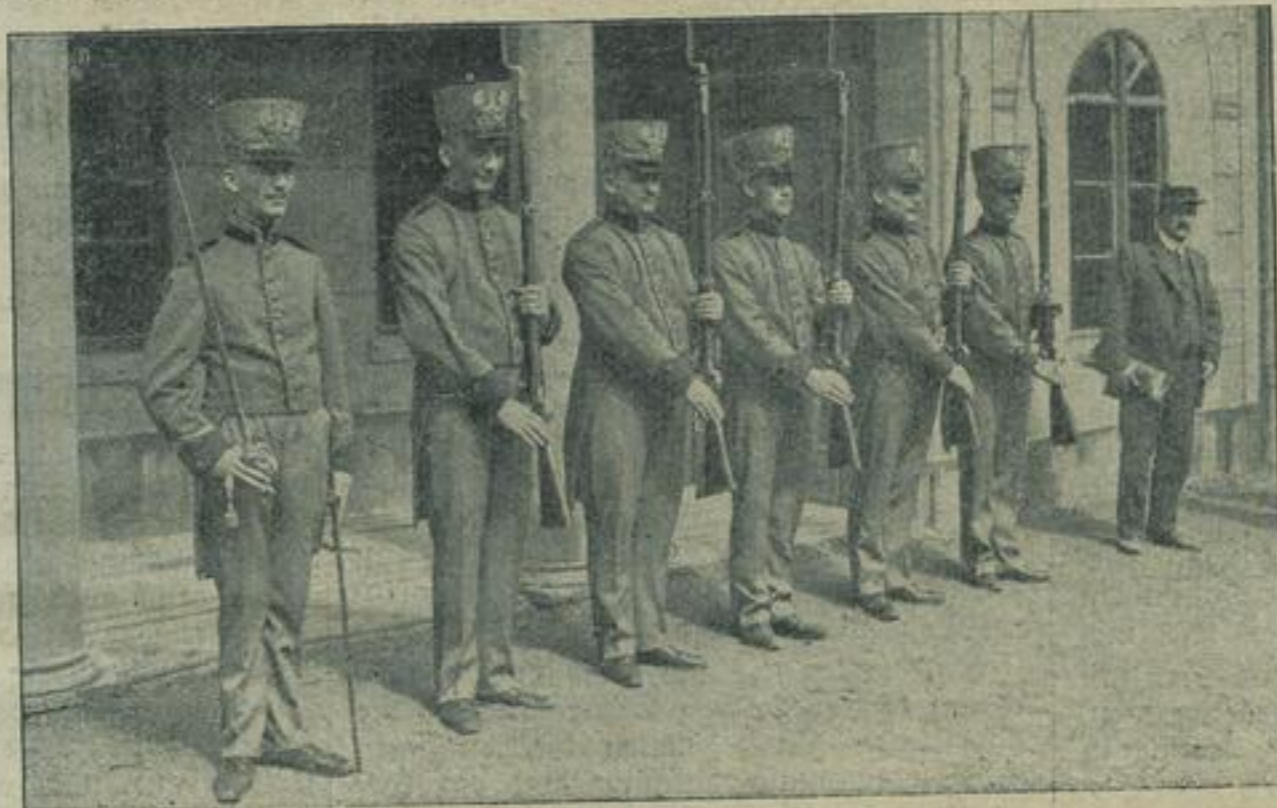
Straße mit verwüsteten Häusern in Paimar

Bilder vom Tage.

Dieses Frühjahr stand im Zeichen der Blumentage. Unter anderen haben sich auch die Berliner Vororte stark an dieser Art Wohltätigkeit beteiligt. Es gab wohl kaum einen Ort in der näheren Umgebung Berlins, der nicht seinen Blumentag hatte. Auch die alte Havelresidenz Potsdam schloß sich diesem Blumentag an, und zwar wählte es den Tag der großen Frühjahrsparade, an dem der Zustrom der Fremden nach Potsdam besonders stark ist, für diesen Zweck. Was dem Potsdamer Blumentag sein besonderes Gepräge gab, war die Teilnahme der Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses. Natürlich durften auch die Söhne des Kronprinzenpaares nicht fehlen. Die Prinzen Wilhelm und Louis Ferdinand bildeten in dem niedlichen, blumengeschmückten Wagen, den unser oberes Bild zeigt, den Hauptclou des Karos, der mit dem Blumentag verbunden war. — Ein Stück Ostmarkenpolitik bildet die Ostdeutsche Ausstellung in Posen. Immer mehr entwickelt sich die alte Provinzialhauptstadt zu einem Hauptbollwerk des Deutschlands. Man hat in den letzten Jahren ungemein viel zur Verschönerung und Förderung der Stadt getan. Es sei hier nur an das imposante Kaiserschloß erinnert. Ein Glied in dieser Kette ist auch die Ostdeutsche Ausstellung, von der wir heute ein originelles Bild bringen: Die alte Posener Stadtwache, die in Originalkostümen auf der Ausstellung Posen steht, ein Bild aus der guten alten Zeit. — Am ersten Pfingsttag fand in Rom die feierliche Enthüllung des Nationaldenkmals für König Viktor



Blumentag der Stadt Potsdam. Die beiden ältesten Söhne des Kronprinzen Wilhelm und Louis Ferdinand.

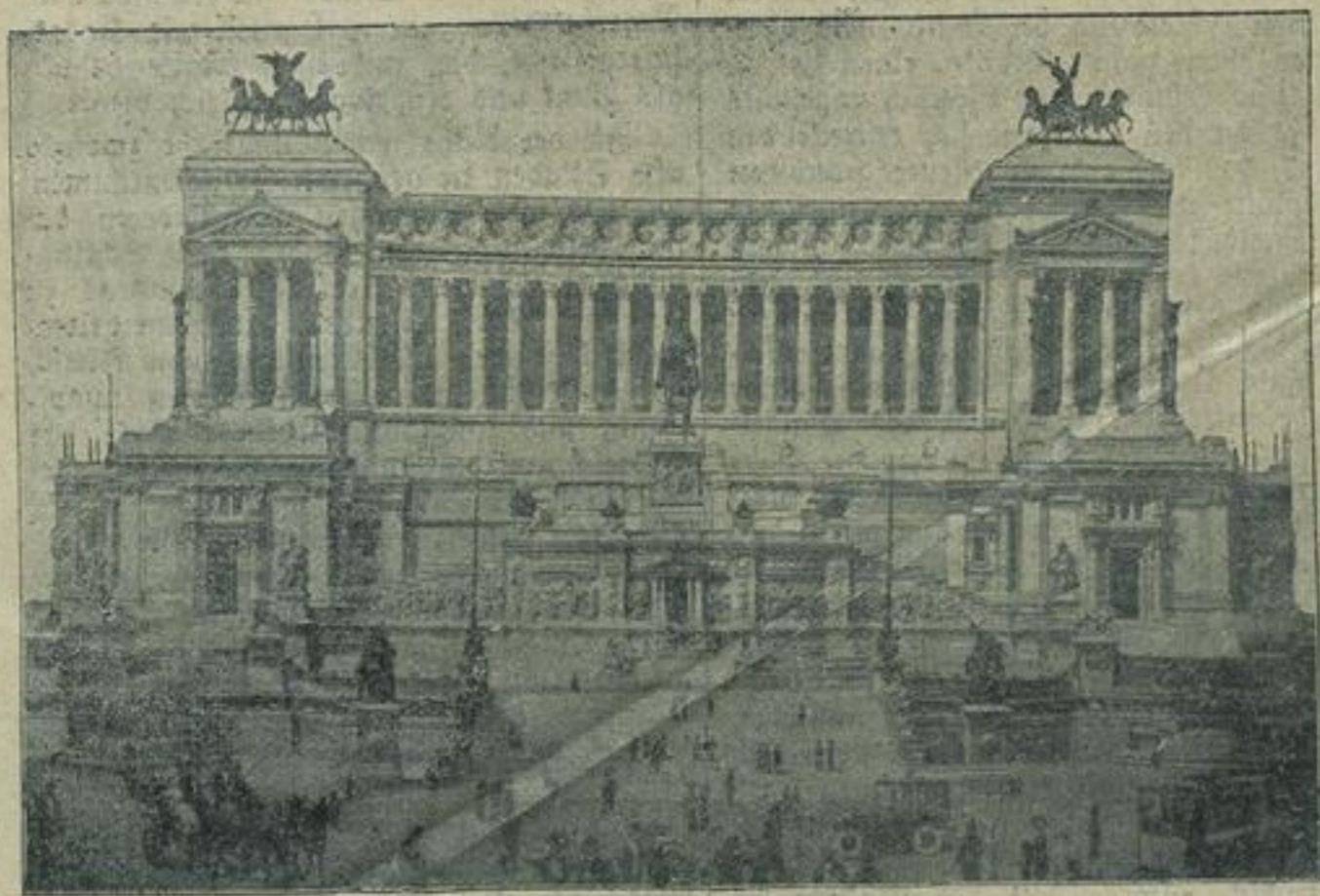


Die alte Posener Stadtwache, die auf der Ostdeutschen Ausstellung in Originalkostümen Posen steht.

Emanuel II., den einiger Italiens statt. Das goldene Reiterstandbild, welches nach jahrelanger Arbeit nunmehr freigegeben werden konnte, bildet bekanntlich den Mittelpunkt des Riesenmonumentes, welches nach seiner Fertigstellung das größte Denkmal der Welt bilden wird. Beistehend bringen wir unsern Lesern das Bild des Nationaldenkmals.

Das gewaltige Monument, welches in seiner räumlichen Ausdehnung und in seiner Großartigkeit wohl einzig unter den neueren Denkmälern dasteht, läßt erkennen, von welcher gewaltigen Wirkung dieses Bauwerk ist. Es erreicht eine Höhe von zirka 55 Meter und das Ganze besteht

aus einem terrassenförmigen Aufbau, der gekrönt wird von einer mächtigen Säulenhalle. Auf dem freien Platz vor dem letzteren befindet sich das Reiterstandbild Viktor Emanuels und rechts und links davon stattliche, bastionartige Plattformen, von denen aus nach beiden Seiten Treppen zu der Säulenhalle emporführen. Das Denkmal ist eine Schöpfung des bekannten italienischen Architekten Giuseppe Sacconi, und stammt der Entwurf bereits aus dem Jahre 1893. Sacconi stand damals noch im Anbeginn seiner Künstlerlaufbahn. Sein erster großer Wurf war eben dieses Denkmal, welches ihm in dem Modell den ersten Preis einbrachte. In seiner Gesamtheit ist das Bauwerk aus Marmor errichtet und paßt sich in seiner ornamentalen Gliederung seiner Umgebung mit all' den klassischen Bauwerken vortrefflich an. Ein großer Teil der viele Millionen betragenden Kosten wurde durch freiwillige Beträge gestiftet, und trotz seiner Armut war das italienische Volk so von künstlerischem Gefühl und Verständnis durchdrungen, daß es reichlich Mittel spendete. Die Arbeiten zur Fertigstellung des Gesamtmonumentes werden so beschleunigt, daß man das riesige Bauwerk noch in diesem Jahre zur 50. Jahrfestfeier des Königreichs Italien vollenden kann.



Zur Enthüllung des größten Denkmals der Welt: Das Riesenmonument für König Viktor Emanuel II. in Rom.

kleines Billard stand in einer Nische, ein schöner Flügel in der Mitte. Am Mittelfenster stand ein großer Nähtisch, davor ein schöner Lehnstuhl, das war Theresens Platz — ihm gegenüber, sodaß er die Mutter sehen konnte, stand der Rollstuhl, in dem der Jüngling saß. Eine Tischplatte war mit sinnreicher Konstruktion an dem Stuhl befestigt und eine Landkarte darauf ausgebreitet. Neben Hans lagen Briefe und Bücher. Er sah den nach Therese eintretenden Oberst nicht: „Zwei Briefe — Mutter,“ rief er, „einen von Claus aus Südwest und von Heinrich aus China, und Peter hat mir gleich die Karte geben müssen, damit ich sehen kann, wo sie sind.“ Er brach ab, denn er hatte den Fremden bemerkt.

„Herr Oberst von Lüsefmann will dich kennen lernen, Hans, sein Automobil wird bald wieder flott sein, denn fährt er weiter nach Damstedt.“

Hans begrüßte den Oberst, indem er mühsam seine halbgelähmte rechte Hand in die kräftige Manneshand legte. „Gefällt Ihnen der Sonnenhof, Herr Oberst, nicht wahr, es ist schön hier?“

Sie unterhielten sich gut, der ältere Mann und der kluge Jüngling, den sein Leiden ernst und gereift gemacht hatte; Therese hatte eine feine Stickerie zur Hand genommen. Im Laufe des Gesprächs wollte Hans dem Gast sein Aquarium zeigen, das im Nebenzimmer aufgestellt war.

„Gib mir bitte die Krücken, Mutter.“

Lüsefmann sah Therese verstohlen an; ein quälender Gedanke durchzog seinen Sinn — er — nein, er hätte diesen Kummer nicht ertragen, und er war ein Mann. — Und sie? — Mit stiller Gelassenheit nahm sie die Krücken vom Ständer und reichte sie dem Sohn, der sie geschickt ergriff und aufstand. Kein Zucken ging über ihr Gesicht, ihre großen grauen Augen umfaßten mit sonnigen Blicken den kranken Liebling.

Hans fand am Aquarium etwas zu tun und Peter, sein Diener, wurde gerufen. Therese deutete auf die Briefe, die sie in der Hand hielt.

„Das sind Briefe von einem Neffen und von einem Vaten, sie waren beide im Kadettenkorps Hansens Freunde — wenn auch einige Jahre älter als er. Sie sind ihrer Mütter stolz und Wonne — wie ich ihnen das gönne! Von all meinem einstigen Mutterstolz und hochfliegenden Hoffnungen ist mir nichts geblieben als das Glück, ihn immer zu haben.“

Der Diener meldete, daß das Frühstück angerichtet sei, fauchend fuhr das flottgemachte Auto durch den Torweg in den Hof.

Hansens munteres Wesen belebte die kleine Tischgesellschaft, er neckte Fräulein Westering und lachte fröhlich, als der Oberst nochmals die Geschichte von seinem Unglück und dem winkenden Licht des Sonnenhofes zum Besten gab.

Und dabei dachte er an Berlin und den Regierungsrat Sterner und an die Frau ohne Talent und Gaben, die hier die Sonne ihres Hauses, ihres Besitzes, ihrer Leute war.

„Wenn Sie Ihr Weg wieder einmal am Sonnenhof vorbeiführt, Herr von Lüsefmann — Sie sind willkommen,“ sagte sie, als der Gast auf der rosa Diele sich von ihr verabschiedete.

Sie stand neben Hans, der es sich nicht hatte nehmen lassen, auf seine Krücken gestützt, des Hauses Gast zu geleiten.

Der Abschied war kurz, Lüsefmann wußte, er würde nicht wiederkommen. —

Der Sonnenhof versank hinter ihm — aber die Erinnerung an die sonnige Frau, die dort waltete, die nahm er mit sich fort — mit in sein einsames Leben.



Auf der Schamba Said Hameds.

Ostafrikanisches Natur- und Kulturbild
von Karl Hoffeld.



Said Hamed war der angesehenste Mchihiri Kuvunis; er galt als der reichste Mann Ufeguhas und als der dickste dazu. Seine Beine waren sogar krankhaft dick, denn er litt stark an Elephantiasis; auf seinen Zuder-Schamben am Kuvu und der großen Palmen-Schamba draußen am Ozean beschäftigte er viele hundert Sklaven. Viele Kinder und junge Mädchen liefen außerdem ohne Beschäftigung umher.

Omar, einer seiner Söhne, wußte mit der Nadel umzugehen und wurde mir einst empfohlen, als ich einen Fundi zum Zelt-nähen suchte. Er übernahm die Arbeit und stellte das Zelt in einigen Tagen her, wozu er in Kuvuni Aufenthalt nahm, während er sonst auf der Palmen-Schamba seines Vaters hauste. Ehe er Kuvuni wieder verließ, lud er mich ein, ihm mal einen Besuch auf seiner Schamba abzustatten, und da ich ihm diesen für den nächsten Sonntag in Aussicht stellte, holte er mich am betreffenden Tage morgens um 5 Uhr selbst ab.

So machten wir uns denn im Halbdun-
kel auf den Weg; Boy Schaabani trug die Büchse. Bald waren die einsamen Straßen Kuvunis durchschritten; ein kurzes Stück ging's durch Palmenwald, in dessen Dunkel die Negerhütten vereinzelt bis tief ins Innere sich erstreckten, und dessen Stille von dem Schläse zeugte, in dem das ganze Dorf noch lag. Nach einigen hundert Schritten lichtete sich der Wald. Wir überschritten einen nassen Graben, einen kleinen Deich, und befanden uns plötzlich angesichts des bis an den Horizont sich erstreckenden Meeres, das wie eine ungeheure graublau-
Stahlplatte unbeweglich im Morgengrauen dalag. Rechts von uns lag die Mündung des Kuvu, dessen jenseitiger Strand das hohe und steile Ras Rifogwe scharf gegen die See zu begrenzte, während das diesseitige flache Ufer sich bis zu dem eine halbe Stunde entfernten Ausläufer des Sande-Plateaus fortsetzte. Auf dem von der Ebbe bloßgelegten, ungefähr fünfzig Meter breiten Strand marschierten wir nun gegen das Plateau zu. Einige Belassinen stützten schon gravitatisch auf dem glatten Sand umher. Es gelang mir, sie vorsichtig zu beschleichen und durch einen Schrottschuß zu erlegen.

Als wir uns dem Plateau näherten, wurde der Strand steiniger und schließlich so schwer zu begehen, daß wir schnell links abbogen und den nicht sehr hohen Berg erstiegen; oben angelangt, ward es mir, beim Umschauen, zumute wie den Kindern im Märchen, wenn sie aus dem dunklen Berg-

innern plötzlich auf eine heitere unbekannte Weise sich verseht sehen. Wie von einem hohen Balkone schauten wir durch hohe Gräser und Schirmalazien auf den glitzern-
den Spiegel des schier unendlichen Ozeans herab, über dessen Fläche soeben die Sonne ihre ersten Strahlen warf. Rings sangen die morgensfrohen Vögel in den Zweigen der wilden Sträucher, Akazien und gabelför-
migen Ngodsche-Palmen, schauten neugierig und fragend zwitschernd auf die Wan-
derer und vor allem auf mich, den weißen Fremdling in dieser Natur.

Wie im Traume schritt ich fürbaß. Auf den Gräsern und Blumen glitzerte der Nachttau in allen Farben noch in den Augen gleich Diamanten und Perlen. Doch Frau Sonne küßte ihn sachte hinweg, und wo wir uns nahten, da grüßten und nick-
ten die Halme, Zweige und Palmwedel uns entgegen. Es war eine Sonntagsstille, ein Gottesfriede in dieser Natur, daß ich, davon überwältigt, nur leise aufzutreten wagte. Auch vermied ich es, mit meinen Begleitern zu sprechen, und lauschte nur dem lieblichen Gurren der zahlreichen wil-
den Täubchen, ließ meine Blicke bald links in den lachenden sonnigen Wiesenrund und das üppige Buschwerk oder rechterhand über das endlose Meer gleiten, dessen Bran-
dung monoton, aber gewaltig aus der sel-
sigen Tiefe heraufdrang. Hin und wieder huschte ein buntes Schlanglein oder eine Eidechse durch das Gras, oder eine Schar Kolibris schwirrte zwitschernd von Busch zu Busch.

Nach gut einstündigem Marsch auf dem Plateau änderte sich das Landschaftsbild. Reihenweise angepflanzte Kokospalmen und andere fruchttragende Bäume und Sträucher ließen erkennen, daß wir uns auf einer Schamba befanden, und Omar er-
klärte denn auch jetzt, wir seien auf der Farm seines Vaters angelangt. Wir schrit-
ten nun bis zu einem auf einer erhöhten Dichtung liegenden „Säulen-Palast“, vulgo Schensi-Hütte. Aus dünnen Baumstämm-
chen erbaut, nach allen Seiten offen und mit einem Makuti-Dach versehen, bot sie einen geschützten Aufenthalt, von dem aus man doch mühelos die Umgebung rings übersehen konnte. Auf den Wind Omars brachte ein kleiner Sklave eine Kitanda oder Negerbettstelle, ein Holzgestell mit Kokos-
fasergeflecht, die, mit einer Matte bedeckt, als Bank und Ruhelager zugleich diente.

In der Nähe waren ungefähr zwanzig alte Sklaven in größeren Zwischenräumen, um das viele Schwitzen zu erschweren, damit beschäftigt, den Boden von Schling-
pflanzen, Wurzeln, Unkraut und Gras zu säubern. Diese elenden, ausgemergelten, mehr Gerippen als Menschen von Fleisch und Blut ähnelnden Wesen loderten stumpf-
sinnig und langsam mit ihrer Hade das Erdreich auf und nahmen dabei jede Ge-
legenheit zur Ruhe wahr. Solange ihr Herr fort gewesen war, hatten sie wohl überhaupt nichts getan, denn er hielt sich über ihre geringe Leistung auf. „Was?“ schrie Omar sie an, „mehr habt ihr seit gestern nicht getan? Ist das Kafi?! Ihr Faulenzer habt sicher wieder geschwätzt, als ich fort war. Gaial Gaial! Sonst laß ich den Kiboko mal auf euch tanzen!“

Sie taten einen Augenblick so, als sollte es schneller vorangehen, aber bald ging's wieder im alten Tempo: Komme ich heute nicht — dann komme ich morgen.

halten
haupt
bei le
zwar
streng
Ausse
die i
zuzu
Kran
als ti
denn
sein
Inval
rung,
gefe
oder
Eslav
allgen
men
auch
nicht
den
sie ge
Stren
eigene
oder
etwaig
Anteil
es na
zahl
und
und t
fen ei
nur je
sie je
Ra
untern
einen
umfaß
Fläche
gute
sichtig
und et
lichen
Araber
licht
diese
einem
Zu
Taub
und
rief er
Wieder
sonst
Tag
Papier
Beine
der
schnell
getrieb
linder
war,
Ein
große
ist mi
Unterg
zigen
Ma
gebrat
„bado
chen“,
fertig.
langwe
auf eig
untern
zu rufe
So
bergab

Es ist das Gnadenbrot, das sie hier erhalten, und jene Tätigkeit erhält sie überhaupt aufrecht, sonst verlämen sie am Ende bei lebendigem Leibe. Die Leute haben zwar eine lange Arbeitszeit, aber keine anstrengende Tätigkeit, und ihr erbärmliches Aussehen ist sicher all den Nebenumständen, die ihre soziale Stellung mit sich bringt, anzuschreiben, vor allen Dingen ungeheilten Krankheiten, stets offenen Geschwüren, mehr als tierischer Lebensweise und ähnlichem, denn um diese Ärmsten kümmert sich ja kein Mensch. Für sie existiert weder eine Invalidenversicherung, noch Altersversicherung, noch Krankenkasse oder Arbeiterschutzgesetzgebung, sie sind allein auf die Strenge oder Milde ihrer Herren angewiesen. Die Sklaven hierzulande haben es indessen im Allgemeinen besser, als man wohl anzunehmen geneigt ist. Sie wünschen sich meist auch gar nichts Besseres, weil sie's eben nicht anders kennen. Die Kinder der Sklaven haben es immer besser als die Eltern; sie gehören mit zum Haus, werden ohne Strenge behandelt und gehen meist ihre eigenen Wege, von irgendeinem Gewerbe oder auch „von der Lust lebend“. Von etwaigem Lohn beansprucht ihr Herr einen Anteil für sich. Schöne Sklavinnen haben es natürlich am besten, sie werden teuer bezahlt — der Preis schwankt zwischen 50 Mk. und 300 Mk. Sie kleiden sich fein, essen und trinken gut; führen nach Negerbegriffen ein ideales Dasein und würden vielleicht nur eins vermissen, ihre Freiheit, wenn sie sie je gekannt hätten.

Nachdem ich mich etwas ausgeruht, unternahm ich mit Omari und meinem Boy einen Rundgang durch die Schamba. Sie umfaßt einen außerordentlich großen Flächenraum, wir gebrauchten wohl eine gute Stunde zu ihrer oberflächlichen Besichtigung. Sie ist aber außer mit Palmen und etlichen Ananasstauden mit keinem nützlichen Gewächs bepflanzt; es ist eben Araberwirtschaft und Bewirtschaftung: möglichst wenig Arbeit und Anstrengung, denn diese Pflanzen brauchen keine Pflege, bei einem äußerst reichlichen Ertrage.

Zum Mittagstisch schoß ich mir einige Tauben, und bis dahin ließ Omari Tee und Zwieback auftragen. „He! Khamis!“ rief er dem kleinen Sklaven nach, der das Wiederkommen gewöhnlich vergaß und auch sonst keine besondere Eilfertigkeit an den Tag legte, „bring' mal schnell Tabak und Papier hierher, aber so schnell dich deine Beine tragen, haia! Vorwärts! lauf' wie der Wind, flieg' wie der Vogel, schnell, schnell!“ Der also zur größten Eile Angetriebene schlug zuerst nur einen ganz gelinden Trab an, um, sobald er außer Sicht war, sicher ganz gemächlich zu gehen.

Ein Europäer, der sich nicht durch allzu große Milde, die beim Neger gleichbedeutend ist mit Schwäche, leiten läßt, wird seinen Untergebenen meist schon mit einem einzigen Wort zu Blizeschnelle anspornen.

Als um 12 Uhr mein Magen nach den gebratenen Tauben verlangte, waren sie erst „bado kidogo“, das heißt „in einem Weilchen“, auf gut deutsch „noch lange nicht“ fertig. So entschloß ich mich, da es mir langweilig wurde, einen kleinen Streifzug auf eigne Faust, wie ich es gern tat, zu unternehmen und befahl meinem Boy, mich zu rufen, wenn „die Tafel gedeckt sei“.

So schritt ich allein durch den Wald bergab und gelangte nach kurzer Wanderung

an den Meeresstrand. Links und rechts breitete sich die See aus und warf ihre Flutwellen in regelmäßigen Pausen an die Korallenriffe. Vor mir, von dem Raß kaum beleckt, führte ein steiniger Weg zu einem kleinen, aus dem Meer ragenden Riff. Flugs überschritt ich das spitzige Gestein mit seinen unzähligen Lachen und erklimmte den Felsen, durch Gestrüpp und Geröll mühsam mich durcharbeitend und zwängend, bis zu der obersten Spitze. Hier war ein rotes Gerüst als Warnzeichen für Schiffe errichtet, und darunter in einer Vertiefung lagen einige alte Töpfe und Kleiderseben; seit Jahr und Tag schien hier keines Menschen Fuß mehr gestanden zu haben.

Der Ausblick, der sich mir bot, war ein unvergleichlicher, ganz einzigartiger. An dieser einsamen Stelle, wie mitten im Ozean stehend, sah ich auf das heranbrausende Meer, das seine Wellen mit Donnergetöse tief unten an die harten Faden und Riffe schleuderte, die es in ihren Gängen und Mulden eine Weile umherpülten und dann wieder ablaufen ließen, bis eine neue Woge mit womöglich verstärkter Kraft heranstürmte. Dazu heulte und pfiß der Wind hier oben um mich, daß meine Leinenärmel und Hosen, glatt an den Körper gedrückt, wie ein Segel flatterten und mir der Atem schier genommen wurde. Nichts hörte ich hier, als Meeresbrausen und Windesheulen und bald den Blick begeistert zu den dahinjagenden Wolken, bald zu der schäumenden, zischenden Brandung in der Tiefe sendend, sang ich:

Im Sturmesgebrause
Im Wellengezisch
Da fühl' ich zu Hause
Mich mutig und frisch.
Der Fels mir zu Füßen
Den Himmel das Haupt
Will treulich ich grüßen,
Die fern an mich glaubt!

Das Lied wurde mir förmlich vom Munde abgeschnitten, denn der Wind hatte sich inzwischen zum Sturme verstärkt. Regenschwängere Wolken verdüsterten plötzlich die ganze Umgebung. In die Spritzer des Gischetes mischten sich jetzt große Tropfen, die der Sturm mir ins Gesicht peitschte, und mit jener Schnelligkeit und Stärke, die in den Tropen bekannt ist, begann es auch schon tüchtig zu regnen. Schutz hatte ich keinen, trat also so schnell wie möglich den Rückweg an. Als ich aber unten anlangte, bemerkte ich zu meinem nicht geringen Schrecken, daß die mittlerweile beträchtlich gestiegene Flut die Verbindung mit der Küste längst abgeschnitten hatte. Nur mit ganz knapper Not und aufgetrennten Hosen gelang es mir noch, hinüber zu waten, was wegen der schon erwähnten spitzen Korallensteine keine gar sehr angenehme Beschäftigung war. Nachdem dieser schmerzreiche Uebergang bei strömendem Regen glücklich bewerkstelligt war, kam auch mein Boy aus dem Walde mir entgegengeeilt, aber den Schirm mitzubringen, dazu war er zu schlau!

Barhäuptig und barfüßig, um die gefallten Tropenutensilien — Helm und Schuhe — die der Boy schnell an sich nahm und unter seinem Kanju verbarg, vor Nässe zu bewahren, und bis auf die Haut durchweicht, kam ich endlich oben bei Omari wieder an. Zum Glück waren inzwischen die Speisen fertig, und ich genoß, wenn auch anstatt von einem Teller, nur aus einem

flachen Korb Reis und Taube, nach Landeszart natürlich ohne Messer und Gabel mit gutem Appetit.

Ich konnte nicht umhin, im stillen jede deutschen Köchin mit Seknsucht und Lieb zu gedenken, im Hinblick auf die Zubereitung dieser Tauben durch eine der Sklavinnen Said Hameds.

Nach diesem ersten Gang bot mir Omari noch ein besonderes Eingeborenengericht an, das sogenannte Halwa. Von den Arabern ursprünglich eingeführt, hat es sich bald alle Negerherzen, mehr aber doch deren Saumen und Magen erobert. Es besteht aus einer Mischung von Honig, Zucker, Eiern, Milch, Kokosnussfleisch, Bananen; wie man sieht, wird von allem Guten, was es hierzulande gibt, etwas genommen, das ganze gekocht, gesiebt, getrocknet und so die braune, zähe, aber süße und auch nahrhafte Speise hergestellt, die sie Halwa nennen und mit Wollust verzehren.

Inzwischen hatte Schaabani auch wieder einigermaßen meine Kleidungsstücke instand gesetzt, so daß wir jetzt — es war 4 Uhr nachmittags — marschfähig waren. Omari gab mir bis an die Grenze der großen Besitzung das Geleit, indem er den Wunsch aussprach, mich noch öfter bei sich zu sehen, und dann ging's in sehr beschleunigtem Tempo nach Rubuni zurück, wo wir eine Stunde vor Einbruch der Nacht eintrafen.

Es sollte das erste und letztmal gewesen sein, daß ich Omari besuchte, denn bald darauf starb sein Vater, der reichste, angesehenste, dickste Mchihiri ganz Ufeguhas, unter Hinterlassung einer ungeheuren Schuldenlast, die zur Versteigerung aller seiner Güter führte.

Omari verließ zwar betriibt, aber, wie es sich für einen echten Orientalen geziemt, sehr gefaßt die reichen Pflanzungen.

Wie gut war es jetzt für ihn, daß er das Nähen erlernt hatte, denn Schamben und Sklaven bildeten für ihn nur noch Erinnerungen einer schönen Vergangenheit.

Dichtergaben.

Sommernacht.

Schlummerlied murmelnde, wiegende Wellen
Küssen die Stufen der Marmorterrasse;
Uferhin gaukelt das Mondlicht wie blasse
Röhrichtentschlüpfte Libellen . . .
Leise, auf tautropfenschimmernden Sohlen
Huschen des Abendwinds kuschelnde Lüfte
Ueber die Beete, wo liebliche Düfte
Atmen im Kelch der Viole . . .

Mächtiger hallen nun wieder der Sterne
Heilige Sphären-Akkorde dort droben —
Aber hier unten, von Schatten umwoben,
Jenen Gewaltigen ferne,
Schweigen allmählich der Blumen und
Bäume,
Wogen und Winde melodische Lieder,
Und um des Erdballs ermattete Glieder
Schwebt nur der Reigen der Träume . . .

Ulke Linde.

• Vermischtes. •

Großstadtjugend. Eine interessante Umfrage hat ein Lehrer bei seinen Stadtschulkindern gehalten und dabei folgende merkwürdige Ergebnisse erzielt: Von 120 zehnbis sechzehnjährigen Kindern hatten 49 nie pflügen gesehen, 58 niemals eine Schafherde erblickt, 70 nie ein Weibchen wachsend gesehen, 90 nie eine Nachtigall gehört, 89 keinen Sonnenaufgang, 33 keinen Sonnenuntergang gesehen. Der Lehrer kommt daher zu dem Schluß: Die Schulkinder kennen Theater und Konzert, Ausstellung und Museen, Bazar und Warenhäuser, kurzum die Dinge der Kultur und Ueberkultur, die Anschauungen von den Dingen, von dem Leben in der Natur sind ihnen fremd.

Ueber den Anstrich von Bienenwohnungen. In Deutschland werden Bienenstöcke mit besonderer Vorliebe dunkelgrün, auch braun oder blau angestrichen. Beobachtungen haben aber ergeben, daß die grünen und blauen Farben in Bezug auf Entwicklung und Honigertrag der Bölker von schädigendem Einfluß sind. Wie überhaupt bei allen dunklen Farben, wird bei den dunkelgrün angestrichenen Stöcken im Frühjahr die sie umgebende Luft durch die Sonnenstrahlen unverhältnismäßig erwärmt. Infolgedessen werden die Bienen herausgelockt und zum Ausfluge veranlaßt. Da die freie Luft aber noch zu kühl, so gehen viele von den ausgeflogenen Bienen durch Erstarrung zu Grunde. Im Sommer leiden die Bienen in dunkelangestrichenen Wohnungen unter einer großen Hitze, liegen deshalb in den heißen Mittagsstunden müßig und lassen

bäume noch, die Kardinal Pole unter Heinrich VIII. pflanzte. Richard Besten führte 1675 den Klee ein, während die Birnen schon 1562 nach England aus Frankreich kamen. (Die Königsbirne führt ihre Bezeichnung in der Gärtnerei: „la reine“ nach der großen Elisabeth) die Erdbeeren wurden zuerst 1700 in den königlichen Gärten gebaut und zwar durch einen deutschen Gärtner Müller.

Kurze Leichenrede. Piovano Arlotta wurde gebeten, einem verrufenen katalonischen Ritter, Don Lupo, eine kurze Leichenrede zu halten. Er sagte nach kurzer Pause: Einige Tiere nützen bloß so lange sie leben, wie das Esel; einige bloß nach ihrem Tode, wie das Schwein; einige im Leben und Tode, wie der Stier; einige aber weder lebendig noch tot, wie der Wolf (Lupo).

• Humor. •

Veräumnis. „Was, Sie wollen Zengergebühr, ich denke, Sie sind Student!“ — „Jawohl.“ — „Was haben Sie denn veräumnis?“ — „Ein Kolleg!“

Ausgleich. Museumsdiener: „Mein Herr, das Rauchen ist hier verboten! Sie verfallen in eine Strafe von 10 Mark!“ — Engländer: „Hier haben Sie 20 Mark.“ — Museumsdiener: „Herausgeben kann ich nicht!“ — Engländer (zu seinem Diener): „John, hier haben du eine Zigarre, — rauch du auch!“

Nur immer lebenswürdig. A.: „Wollen Sie freundlichst die Gewogenheit haben, zu entschuldigen, wenn ich Sie ganz ergebenst um ein Darlehen von dreihundert Mark ersuche?“ — B.: „O, bitte recht sehr mein Verehrtester! Nur wollen Sie andererseits die besondere Freundlichkeit haben, meine ergebenste Zurückweisung Ihres geschätzten Antrages gütigst genehmigen zu wollen!“

• Rätsel-Ecke. •

Wortspielrätsel.

Wenn du den ziehst, wird der Most
Dir entgegenschäumen;
Wenn du das tust, reißt dir einst
Edles Obst an Bäumen.

Rätsel (einsilbig).

Wie heißt das räthelhafte Wesen,
Das du dir sinnen oft gedacht?
Hast's schon in Zeitungen gelesen,
Am häufigsten sieht man's bei Nacht.

Der arme Tropf ist zu belagen,
Der mich am hellen Tage sieht;
Der ist ein Tor, der nur mit Blagen
Und Arbeit sich um mich bemüht.

Durch mich belohnen manchmal Fürsten
Den treuen Diener unverhofft,
Die hungrig sind, und die da dürsten,
Erhalten mich zum Labsal oft.

Beim Tagenichts bin ich zu Hause,
Der Müßige kürzt die Zeit damit!
Wer mich genießt vor einem Schmause,
Dem bring' ich guten Appetit.

Verantwortlicher Herausgeber: H. Bröning, Druck und Verlag: Bröning & Jährenholz, G. m. b. H., Berlin SO 10.

Anvorsichtig.

Dame: „Welch' prächtiges Morgenkonzert die Vögelchen machen, Herr Wirt!“ — Wirt: „Oh, ja! (zum Kellner) Jean, vergessen Sie nicht, der Dame für die Morgenkonzerte pro Tag fünf Mark in Rechnung zu stellen!“

Sinnprüche.

Wer lust'gen Mut zur Arbeit trägt
Und rasch die Arme stets bewegt,
Sich durch die Welt noch immer schlägt.
Der Träge sieht, weiß nicht, wo aus,
Und über ihm stürzt ein das Haus.

Tröste nur den, der Güter verlor, den Er-
wartungen täuschten:
Aber entweiche durch Trost Gram um Ver-
storbene nie.

Dem fessig unnahbaren Eiland gleicht die
Ehr! —
Hast du verlassen es, gibt's keine Wiederkehr.

Vertrauen! Vertrauen auf das Bruder-
herz! Anker im Sturm und sanfte Ruhe-
stätte, wenn der Himmel lächelt! Du bist
einer der Züge im Menschen, die an Gottes
Ebenbild erinnern.

die beste Tragezeit unbenuzt vorübergehen. Bei weißem, hellgrünem oder lichtgelbem Anstrich sollte man bei Anlage eines Bienenstandes darauf bedacht sein, daß die Stöcke unter schattigen Bäumen stehen.

Woher erhielt England seine Vegetabilien? Der Spargel wurde aus Kleinasien auf dem Landweg über Deutschland durch die Venetianer schon um das Jahr 1400 eingeführt, der Salat aus Holland zur Zeit Eduard III., der Fenchel gleich nach Entdeckung der canarischen Inseln, der Rettig aus China, die Bohnen aus Ostindien einige Jahre nach Entdeckung des Seeweges durch Vasco de Gama, die Kartoffeln aus Brasilien durch Francis Drake, der Tabak aus Virginia durch Walter Raleigh, die Orangen durch die Familie Carrew aus Italien, woher auch die Nelke gebracht wurde. Thomas Cromwell führte die Pflaumen ein (fast gleichzeitig wurden sie unter Franz I. in Frankreich gepflanzt, wo die Reineclaupe nach der Gemahlin Heinrichs II. genannt wurde). Den ersten Kohl baute Anton Aschley, in Lambeth existieren die Feigen-

Verbotener Inhalt d. Bl. verboten.

Verantwortlicher Herausgeber: H. Bröning, Druck und Verlag: Bröning & Jährenholz, G. m. b. H., Berlin SO 10.